

<b>Zeitschrift:</b>	INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte = Inventaire suisse d'architecture, 1850-1920: villes = Inventario svizzero di architettura, 1850-1920: città
<b>Band:</b>	7 (2000)
<b>Artikel:</b>	Rorschach
<b>Autor:</b>	Studer, Daniel
<b>Kapitel:</b>	2: Siedlungsentwicklung und Siedlungsräume
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-8387">https://doi.org/10.5169/seals-8387</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2 Siedlungsentwicklung und Siedlungsräume

### 2.1 Rorschach – Dorf oder Stadt?

Rorschach liegt am Fuss des Rorschacherbergs am südöstlichen Ufer des Bodensees und entstand als Marktsiedlung des Klosters St.Gallen, an der Handels- und Pilgerstrasse nach dem Süden. Hier laufen wichtige Land- und Wasserverkehrswege zusammen: von St.Gallen–Zürich, Romanshorn–Konstanz, vom Appenzeller Vorderland, von Rheintal–Graubünden, von Deutschland und von Österreich. Ursprünglich an den verhältnismässig schmalen Engpass der Uferebene angeschmiegt, wuchs der Marktort allmählich über die durchgehende Terrasse hinaus, die sich auf der Höhe des ehemaligen Klosters Mariaberg vierzig Meter über dem See hinzieht.

Über die Siedlungsentwicklung ist bis Ende des 15.Jahrhunderts nichts bekannt. Obwohl das Kloster schon 947 von König Otto I. das Markt-, Münz- und Zollrecht für Rorschach erhalten hatte, blieb es ein Dorf, allerdings ausgestattet mit städtischen Rechten. Dem äbtischen Reichshof fehlten indes

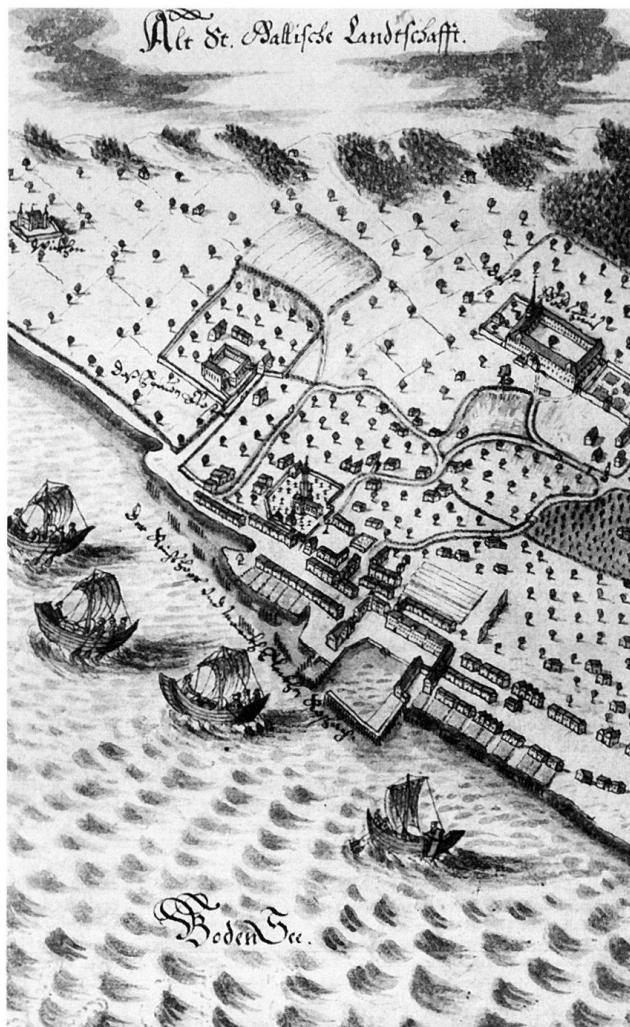


Abb. 19 Rorschach. Blatt Rorschach aus dem um 1730 entstandenen Marchenbeschrieb der Abtei St.Gallen.

Wall und Graben, Mauern und Tore, d.h. Wehranlagen als äussere Erkennungsmerkmale einer mittelalterlichen Stadt. Das verdeutlicht auch der um 1730 entstandene *Marchenbeschrieb*, auf dem der Flecken als geschlossene Einheit in Erscheinung tritt. Der obere und der untere Bogen, beim heutigen Hafenbahnhof und dem Bankgebäude der UBS, hatten nur den Marktplatz abzuschliessen. Es kam ihnen lediglich symbolische Bedeutung zu; ebenso dem während des Dreissigjährigen Krieges errichteten Torbogen, der beim Seehof (*Hauptstrasse* ehem. Nrn.11–17) stand und 1835 abgebrochen wurde.

Unter Abt Ulrich Rösch (reg. 1463–1491) nahm Rorschachs Bedeutung zu. Der Reorganisator des Klosters St.Gallen liess 1484 südlich des Hafenplatzes zehn Häuser abbrechen und an ihrer Stelle ein grosses Gebäude, das heutige Hotel Anker (siehe *Hauptstrasse* 71), errichten. Gleichzeitig erteilte er den Auftrag zum Bau der Schiffslände und plante die Verlegung des Klosters von St.Gallen nach Rorschach. Im Sommer 1489 kam es indes zum sog. «Rorschacher Klosterbruch», bei dem Stadt-St.Galler und Appenzeller das kurz vor der Vollendung stehende Gebäude auf Mariaberg niederbrannten (siehe *Seminarstrasse* 27). Eine eigentliche Blütezeit erlebte Rorschach seit Anfang des 17.Jahrhunderts. Massgeblichen Anteil daran hatte der Leinwandhandel, eingeführt und gefördert durch Abt Bernhard Müller von Ochsenhausen (reg. 1594–1630). In der Folge zogen zahlreiche italienische Kaufleute wie die Albertis, Zardetti, Martignoni usw. nach Rorschach. Sie erstellten ihre herrschaftlichen Häuser vor allem im sog. Hengart an der unteren *Mariabergstrasse*, was dieser zeitweise den Namen «Italienerstrasse» eintrug. Das Werk eines Italieners ist auch Rorschachs bekanntestes Wahrzeichen: das Kornhaus am Hafen (siehe *Hauptstrasse* 58). Der schönste Kornspeicher der Schweiz – Rorschach war im 18. Jahrhundert ein Hauptplatz des schweizerischen Kornhandels – wurde 1746 bis 1748 von Giovanni Gaspare Bagnato unter Abt Cölestin Gugger von Staudach erbaut. Das Gebäude diente ursprünglich der Getreideversorgung des äbtischen Territoriums und wurde 1908 der Stadt Rorschach verkauft.

Um 1800 präsentierte sich Rorschach als kompakte Ufersiedlung mit Hafen und Marktplatz, wobei letztere gleichsam als Gelenk zwischen dem oberen und dem unteren Flecken dienten. Zwei Häuserreihen säumten die *Hauptstrasse*, die damals noch Teil der alten Reichsstrasse war. Gegen Südosten, im Bereich der unteren *Mariabergstrasse*, verdichtete sich das Ortsbild, was den dort im späten 18.Jahrhundert entstandenen «Italie-

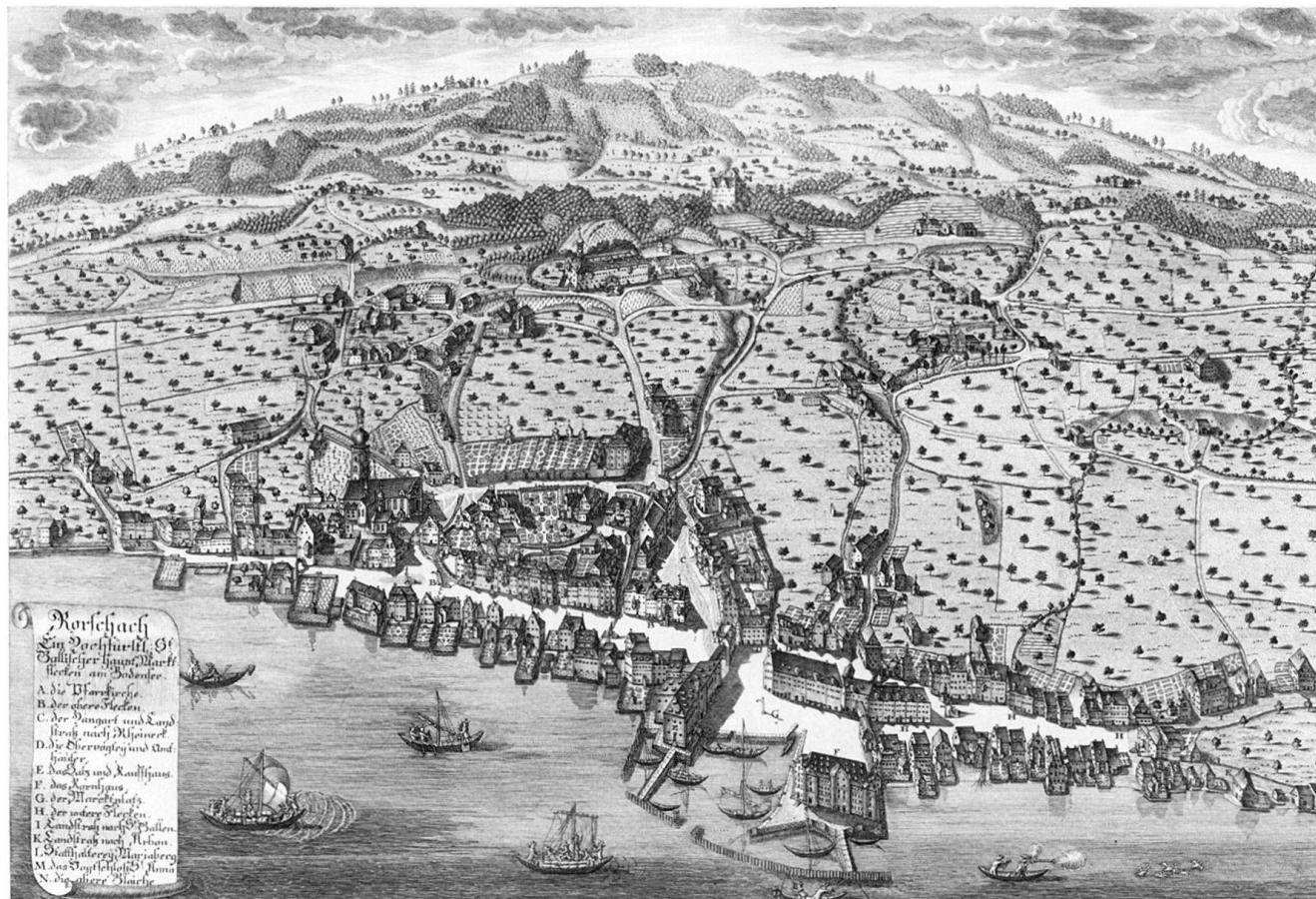


Abb. 20 Rorschach. Stadtplan von Joh. Franz Roth. In der Mitte die Mariabergstrasse als Teil der Reichsstrasse. Kupferstich 1794.

nerhäusern» zuzuschreiben ist. Feste Bezugspunkte stellten auch der Kirchenbezirk St. Kolumban und Konstantius, das Kloster Scholastika und das zukünftige Lehrerseminar Mariaberg dar. Ansonsten bestand der Ort aus einigen hangseitig locker angeordneten Häusergruppen und Einzelbauten, hauptsächlich bei der Hubmühle im Bereich der mittleren *Promenadenstrasse* (z.B. das 1824 erstellte Berghaus in der Kreuzung von *Mariabergstrasse* und *Promenadenstrasse*).<sup>44</sup>

## 2.2 Seehafen und Eisenbahn

Da Rorschach nicht über eine Umfassungsmauer verfügte, entfällt die sonst übliche Entfestigungsphase. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind auch keine nennenswerten (hoch)baulichen Aktivitäten zu verzeichnen.<sup>45</sup> Nach 1830 galt die Aufmerksamkeit des jungen Kantons und der Gemeinde vor allem tiefbaulichen Unternehmungen wie dem Ausbau des Hafens und einigen Strassenprojekten. Die ersten Hafenerweiterungen seit äbtischer Zeit fanden 1833/34 im Zusammenhang mit der aufkommenden Dampfschiffahrt statt.<sup>46</sup> Leiter der Bauarbeiten war Alois

Negrelli, der erste Strasseninspektor des Kantons St. Gallen (vgl. auch *INSA St. Gallen*). Dem ersten st. gallischen Strassengesetz von 1837 entsprechend, wurde 1839 bis 1843 die Rorschach durchziehende Staatsstrasse (siehe *Hauptstrasse–Mariabergstrasse–Promenadenstrasse*) von St. Gallen in das Rheintal – der am stärksten benützte Verkehrsweg der Ostschweiz – mit einem Aufwand von 422 000 Franken korrigiert. Man beseitigte die bisherigen starken Steigungen und legte die Strasse von Staad bis St. Gallen gleichsam neu an. Mit der Strassenkorrektion einher ging 1840/41 auch ein Umbau des Hafenbassins, das gegen den Marktplatz hin bis zur heutigen Quaimauer vergrössert wurde. 1847/48 fanden Aufschüttungen zur Gewinnung eines neuen Quais östlich des Kaufhauses (siehe *Hauptstrasse 56*) und eines Ablagerungsplatzes westlich des Kornhauses statt. Bereits wenige Jahre später genügte der Hafen den infolge des zunehmenden Verkehrs gestiegenen Anforderungen nicht mehr. Im Herbst 1851 plädierte ein Rorschacher Komitee für eine umfassende Erweiterung und schlug die Verlängerung des Kornhauses nach Nordwesten und einen daran anschliessenden Westquai vor. Das Projekt des vom Komitee beauftragten Zürcher Ingenieurs

Heinrich Pestalozzi (1790–1856) beinhaltete weiter die Verlegung des östlichen Quais nach Süden und eine neue Hafeneinfahrt. Gleichzeitig sollte das Kaufhaus teilweise abgetragen bzw. versetzt und südöstlich davon wieder neu errichtet werden (Siehe Abb.21, Plan A).<sup>47</sup> Die St. Galler Regierung liess das Vorhaben vom kantonalen Strasseninspektor und späteren Rorschacher Ehrenbürger Friedrich Wilhelm Hartmann prüfen. Dieser kam u.a. aus finanziellen Gründen zu einem ablehnenden Befund und fragte sich, «ob es nicht besser und zweckmässiger wäre, ungefähr mit der Hälfte dieser Kosten einen ganz neuen Seehafen nach dem vollkommensten Plane mit allem Zubehör für Korn- und Kaufhaus sowie mit Rücksicht auf die künftige Eisenbahn und den Bahnhof an einem andern Orte anzulegen?». Weil beim ursprünglichen Plan A von Pestalozzi einige Häuser abgebrochen worden wären, unterstützten auch deren Eigentümer eine Neuanlage des Hafens und der Aufnahmegebäude auf der westlichen Seeseite (Plan B) beim späteren Badhof (siehe *Thurgauer Strasse* ehem. Nr.33). «Bei diesem Plane [...] haben wir versucht, die Vortheile, welche der alte Hafen laut langjähriger Erfahrung wirklich darbietet, beizubehalten, dagegen die Mängel, die ihm anhängen, zu vermeiden», schrieb Hartmann zu seinem innerhalb von sechs Wochen erarbeiteten Vorschlag. In Plan C vertrat der kantonale Strasseninspektor eine Erweiterung des Seehafens an der alten Stelle, jedoch mit Beschränkung «auf Gewinnung von Raum zwischen Kornhaus und Kaufhaus» und reduziertem Kostenaufwand.<sup>48</sup> Da anscheinend keine der Lösungen vollständig zu überzeugen vermochte und die Meinungen der Rorschacher Bürger stark auseinandergingen, liess die Regierung ein externes Gutachten erstellen. Carl von Etzel, C. Sauerbeck und Richard La

Nicca übernahmen von Hartmann die Idee der Hafenverlegung und verschoben die ganze Anlage mit den zugehörigen Gebäuden nach Osten, nordöstlich des Klosters Scholastika bzw. des heutigen Äusseren Bahnhofs (Plan D). Was bereits Hartmann vorgeschlagen hatte, machten sich auch Etzel, Sauerbeck und La Nicca zu eigen: die Verbindung von Seehafen und Eisenbahnlinie. «Wir halten eine derartige Kombination des Bahnhofes mit dem Hafen für eines der wesentlichsten Erfordernisse einer den Bedürfnissen des Verkehrs entsprechenden Anlage», erklärten die Autoren der Studie und warteten gleich mit konkreten Vorschlägen auf: «Um die Art und Weise der Verbindung des Bahnhofes mit dem Hafen darzustellen, haben wir die für den Personenverkehr erforderlichen Gebäude des Bahnhofes, die Hauptgeleise, Drehscheiben usw. in dem angegeschlossenen Plane [siehe Abb.21, Plan D] ange-deutet. Es ist a. das Administrationsgebäude, im Erdgeschoss Wartsäle und Lokale für das Gepäck der Reisenden, für die Post und für den Telegraphen; b. die Einstieghalle für die Richtung nach Rheineck; c. die Einstieghalle für die Richtung nach St. Gallen und Romanshorn.»<sup>49</sup>

Nachdem die St. Galler Regierung alle Vorschläge geprüft hatte, erfolgte im September 1852 der Bescheid, auf einen Ausbau oder die Verlegung des Rorschacher Hafens vorderhand zu verzichten. Die Begründung lautete, der alte Hafen sei in den letzten Jahrzehnten bereits stark erweitert und die Quaianlagen und Hafendämme verlängert worden. Man stützte sich bei diesem Entscheid wohl auch auf Etzel, Sauerbeck und La Nicca, die von jeglichem Ausbau entschieden abgeraten hatten, weil «der alte Hafen selbst mit grossem Aufwand auf eine nur mässigen Anforderungen entsprechende Weise nicht erweitert und verbessert wer-



Abb. 21 Rorschach. Situationsplan aus der 1851 herausgegebenen Publikation *Darstellung der Notwendigkeit und Dringlichkeit der in Rorschach unvermeidlichen Staatsbauten.*

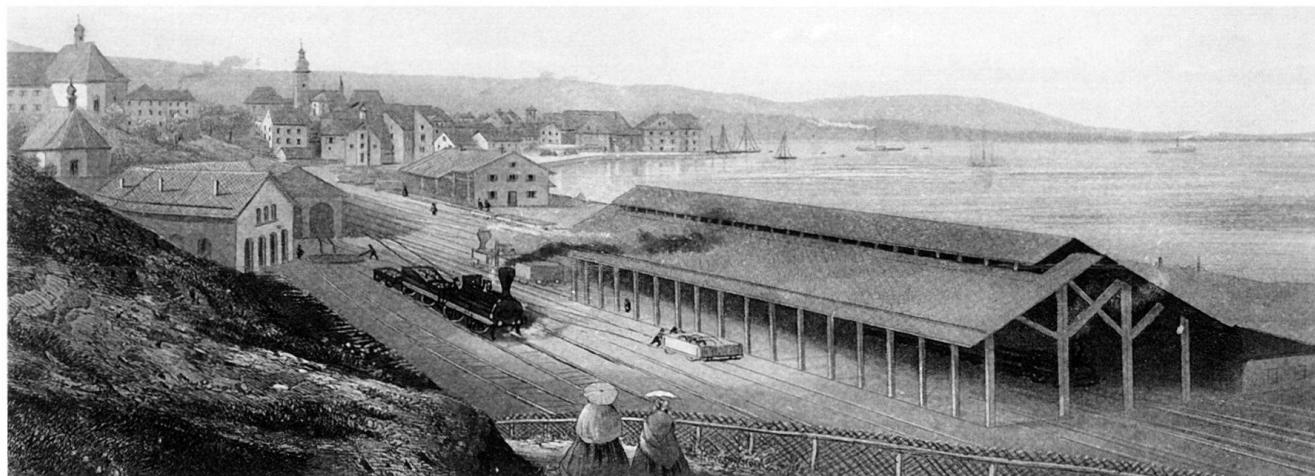


Abb. 22 Rorschach. Der erste Bahnhof von 1856. Links aussen das Frauenkloster Scholastika, daran anschliessend Lokomotivremise, Depot, Werkzeugschuppen und die gedeckte Einstieghalle. Aquatinta von Jean Joseph Geisser 1856.

den kann». Allerdings gaben sie ihrer Hoffnung Ausdruck, ein neuer Osthafen mit Bahnhof werde spätestens diskutiert, «sobald die bayerische Bahn nach Lindau vollendet und eine der von Rorschach auslaufenden schweizerischen Eisenbahnlinien in Angriff genommen sein wird»<sup>50</sup>. Es sollte nicht dazu kommen, doch wurde die Standortwahl des zu erstellenden Bahnhofs von ihrem Bericht massgeblich beeinflusst.

Vor der definitiven Lösung der Rorschacher Bahnhoffrage legte der einheimische Ingenieur Johann Martin Faller der St. Galler Regierung am 7. Februar 1853 Verkehrspläne vor, die ganz den Anliegen der Bevölkerung und dem Willen des Gemeinderats entsprachen. Das Projekt sah im wesentlichen die Vergrösserung des Hafenbeckens und einen unmittelbar östlich davon anschliessenden Bahnhofsbau vor. Weil jedoch 27 bis 30 Häuser nördlich der *Hauptstrasse* im oberen Flecken hätten abgebrochen werden müssen, ebenso deren 7 im Bereich der *St. Galler Strasse*, und der Hafen durch die Linienführung isoliert worden wäre, wurde das Vorhaben von Strasseninspektor F. W. Hartmann scharf kritisiert und vehement abgelehnt. «Die grösste Feuersbrunst, das schrecklichste Erdbeben wäre nicht imstande, den Flecken Rorschach so zu ruinieren wie das Fallersche Projekt», schrieb der Kantonsvertreter in seiner Stellungnahme.<sup>51</sup> Am 23. März 1853 erörterte ein Dreierkollegium der Regierung mit den Ingenieuren Friedrich Wilhelm Hartmann, Carl von Etzel (1812–1865), Oberbaurat und Mitglied der Königlich-württembergischen Eisenbahn Kommission, sowie Altlandamman Gallus Jakob Baumgartner, Verwaltungsrat der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahngesellschaft (SGAB), den Standort des Bahnhofs. Ohne auf die Hafenfrage einzugehen, einigte man sich auf Linienführung

und Bahnhof nach dem Vorschlag der Expertengruppe Etzel, Sauerbeck, La Nicca. Im Hinblick auf die Fallerschen Pläne wurde festgestellt, es handle sich darum, «die wesentlichen Interessen des Eisenbahnverkehrs ins Auge zu fassen», während «die individuellen Lokalinteressen in so hochwichtigen und eine lange Zukunft beschlagenden Verkehrsfragen keine überwiegende Berücksichtigung finden dürfen»<sup>52</sup>. Man argumentierte, das Terrain bei Scholastika im Osten stehe zur Verfügung und verlange keinen Abbruch von Häusern. Unter der Bedingung, dass eine Zweigbahn zum Hafen erstellt werde, erteilte die Regierung der SGAB noch am gleichen Tag die Baugenehmigung. Das bedeutete gleichzeitig auch den Entscheid gegen einen Einheitsbahnhof, wie ihn die Rorschacher Bevölkerung und der Gemeinderat favorisierten. Am 1. März 1854 begannen die Bauarbeiten. Der genaue Standort des Bahnhofs stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest und wurde erst im Frühjahr des kommenden Jahres bestimmt. Dabei wurde erneut nicht auf die Wünsche der Rorschacher eingegangen, die sich das *Bahnareal* näher an der Ortschaft vorgestellt hatten. Die von der Expertengruppe Etzel, Sauerbeck, La Nicca vorgeschlagene ausgeprägte Ostlage hatte indes den Vorteil einer geringeren Steigung der St. Galler Linie, und es war auch genügend Platz für zukünftige Anlageteile vorhanden. Am 22. Oktober 1856 fuhr erstmals eine Zugskomposition von St. Gallen nach Rorschach. Die Zweigbahn zum Hafen fehlte allerdings noch, so dass das Festkomitee «durch den Flecken und retour auf den Kornplatz» zu marschieren hatte.<sup>53</sup> Die Verbindung zum Hafen wurde 1857 vollendet und führte über den staatlichen Strassen- und Strandboden zum Quai östlich des Kaufhauses. Sämtliche Züge fuhren damals vom äus-

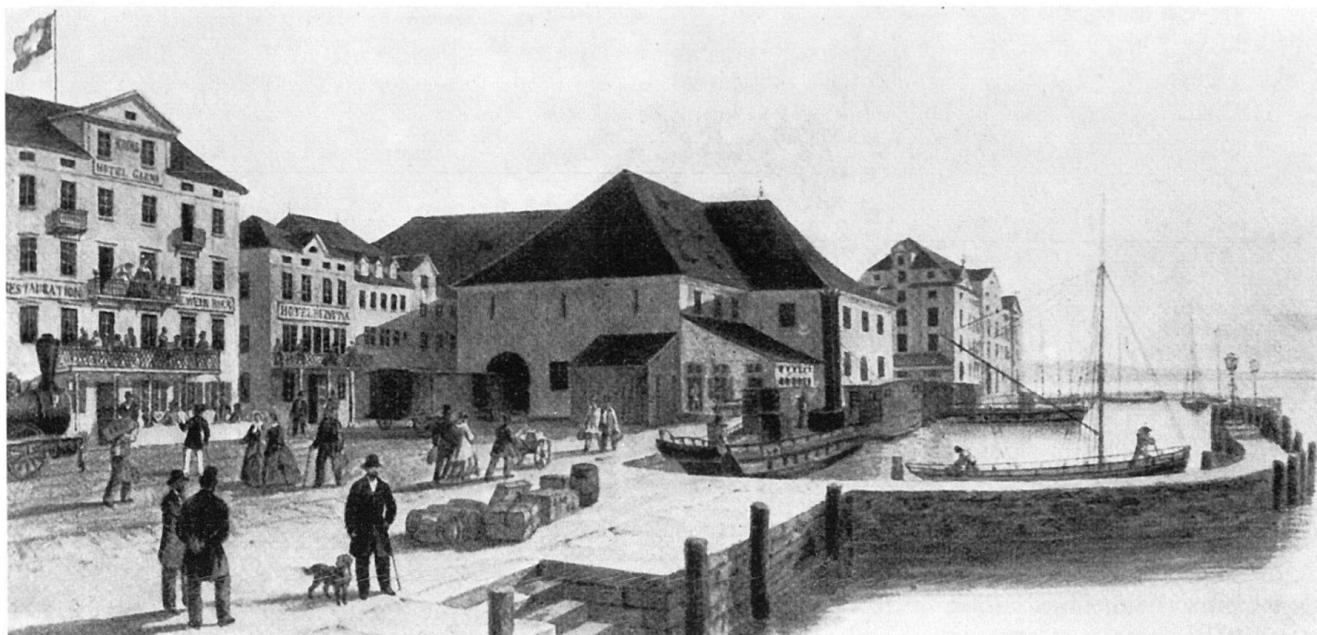


Abb. 23 Rorschach. Das alte Kaufhaus von Nordosten, nach dem Bahnbau St.Gallen-Rorschach. Um die Geleise zum eigentlichen Hafenzentrum beim Kornhaus zu führen, wurde ein Tunnel durch das Kaufhaus gelegt. Aquarell von Joseph Martignoni 1865.

seren Bahnhof zum Hafen und mussten auf der Ostseite des Kaufhauses anhalten, an das ein kleines Aufnahmegebäude mit Einnehmerei angebaut war. Um die Vorteile des Bahngeleises auch für das Kornhaus nutzbar zu machen, durchbrach man den Nordteil des Kaufhauses und legte Schienen hindurch, auf dem sich die Wagen von Hand hin und her schieben liessen.<sup>54</sup>

Als 1869 die Linie Rorschach–Romanshorn (1871 bis Konstanz verlängert) gebaut wurde, brach man schliesslich den Nordtrakt des Kaufhauses vollständig ab und baute den südlichen Teil zum Hafenbahnhof aus. Die Geleise der ehemaligen Zweigbahn wurden nach Westen verlängert und konnten nun zusätzlich auch für die Romanshorner Linie benutzt werden. Das Trassee zwischen dem Kornhaus und dem Rietli (Gemeinde Goldach) erforderte den Abbruch von einigen unmittelbar am See gelegenen Hintergebäuden – ebenso einen Uferstreifen mit Schutzmauern, welcher der *Thurgauer Strasse* entlang führte und durch Seeaufschüttungen gewonnen wurde. Gleichzeitig hob man die nördliche Hafeneinfahrt auf und verlängerte die äussere Hafenmauer bis zur gegenüberliegenden Quaiecke, wodurch die heute bestehende östliche Einfahrt entstand. Das durch die Bahnanlage verlorene Areal kompensierte man durch Enteignungen von Seegärten (siehe *Bahnplatz*) und Aufschüttungen im östlichen Bereich der Hafenanlage. Auf dem neu angelegten *Kabisplatz* wurde mit Baumaterial des abgebrochenen Kaufhauses ein Güterschuppen erstellt (siehe *Kabisplatz* 1).<sup>55</sup>

Das letzte Bahnprojekt gelangte in den 1870er-Jahren zur Ausführung. 1875 wurde die Rorschach–Heiden-Zahnradbahn eröffnet, womit Rorschach eine direkte Verbindung mit dem Appenzellerland erhielt. Trotz ungenügender Bahnverhältnisse wurden von da an keine grösseren Bahnbauten mehr verwirklicht. Absichten dazu gab es allerdings 1890/91 und 1911/12. Vor allem das letztere Projekt hätte bei einer Realisierung weitgehend zu einer Lösung der Rorschacher Bahnhoffrage beigetragen.<sup>56</sup> Die immense Verkehrssteigerung – 1909 lag Rorschach im Personentransport an zehnter Stelle sämtlicher Bundesbahnstationen – führte nämlich 1911 zu einem vom St. Galler Ingenieur C. Vogt ausgearbeiteten und von Emil Auer in Bern begutachteten Plan mit Einheitsbahnhof und neuer Hafenanlage beim *Kurplatz* und einer Station Rorschach-Stadt im Bereich *Signalstrasse/Bäumlistorkelstrasse*. Auer erteilte dem Vorhaben beste Noten und resümierte in seiner Expertise: «Rorschach wird der eisernen Fesseln, die es rings umschliessen, entledigt. Die viele Strassenzüge à niveau kreuzende St. Galler Linie wird zum Teil in einen Einschnitt, zum Teil in einen Tunnel verlegt, ohne dass dadurch die Steigungs- und Richtungsverhältnisse verschlechtert werden. Die längs des Seufers verlaufende Romanshorner Linie wird derart bergwärts verlegt, dass sie zum grossen Teil an Stelle der alten St. Galler Linie zu liegen kommt und zudem alle Strassen-Niveaukreuzungen vermieden werden. Rorschach hat somit überall und jederzeit freien Zutritt zum Seegestade, und der

gesamte Strassenverkehr wird durch die Bahn nicht mehr gehindert sein.» Grosse Vorteile sah Auer auch in der Zusammenfassung von Hafenbahnhof und äusserem Bahnhof in einem zentralen Aufnahmegebäude. Dieses sollte «ungefähr in der Mitte [...] der bestehenden Bahnhöfe zu stehen» kommen und dem «Verkehrszentrum um zirka 460 Meter näher gerückt» werden.<sup>57</sup> Das Konzept vermochte allgemein zu überzeugen. Einerseits wurde bahntechnischen Belangen Rechnung getragen, andererseits die örtlichen Interessen berücksichtigt. Zugleich liesse sich auch die pendente Hafenfrage befriedigend lösen. Der Stadtrat setzte sich dementsprechend engagiert für die Verwirklichung des Projekts ein und forderte die SBB-Verantwortlichen auf, «den guten Willen zu dokumentieren und aus der Passivität heraus zu treten». <sup>58</sup> Letzteres war allerdings nicht der Fall, und zudem verhinderte der Erste Weltkrieg die Realisierung von gross angelegten Bauvorhaben. Auch in den darauffolgenden Jahren wurden wiederholt Anstrengungen zur Lösung der Rorschacher Bahnverhältnisse unternommen, die jedoch bis in die Gegenwart mehrheitlich scheiterten.<sup>59</sup>

## 2.3 Seebad, Molken- und Luftkurort

Um 1840 begann Rorschachs Entwicklung zum Kurort.<sup>60</sup> Entscheidend dafür waren die landschaftliche Schönheit, die verkehrsgünstige Lage mit einem im Ausbau begriffenen Eisenbahnnetz und die 1824 einsetzende Dampfschiffahrt. Tägliche Kurse nach Friedrichshafen, Lindau und Konstanz brachten vor allem im Sommer zahlreiche Touristen an das südliche Bodenseeufer. Bereits 1828 wusste man diese «Gegend, wo in wechselnder Anmut das Kräftige und Zarte der Natur sich innig vermählen»<sup>61</sup>, zu schätzen. Die zeitgenössischen Reiseführer beschreiben Rorschach über einstimmend als Ort, der – ausser dem «palastähnlichen Kornhaus» – zwar «keine besonderen lokalen Sehenswürdigkeiten» aufzuweisen hatte, «seiner reizenden Umgebung halber [jedoch] von Fremden gerne als Bad-, Molken- und Luftkurort besucht» wurde.<sup>62</sup> Auf private Initiative waren innerhalb von wenigen Jahren verschiedene Kuranlagen eingerichtet worden. So führte 1852 der Apotheker Ignaz Rothenhäusler das Molkenkurwesen ein und eröffnete im ersten Stock seiner Engelapotheke ein Billard-Café. Ausserdem



Abb. 24 Rorschach. Männer- und Frauenbadanstalt an der Thurgauer Strasse, erbaut ab 1851. 1924 abgebrochen und durch die «Badhütte» ersetzt. Fotografie Labhart um 1900.

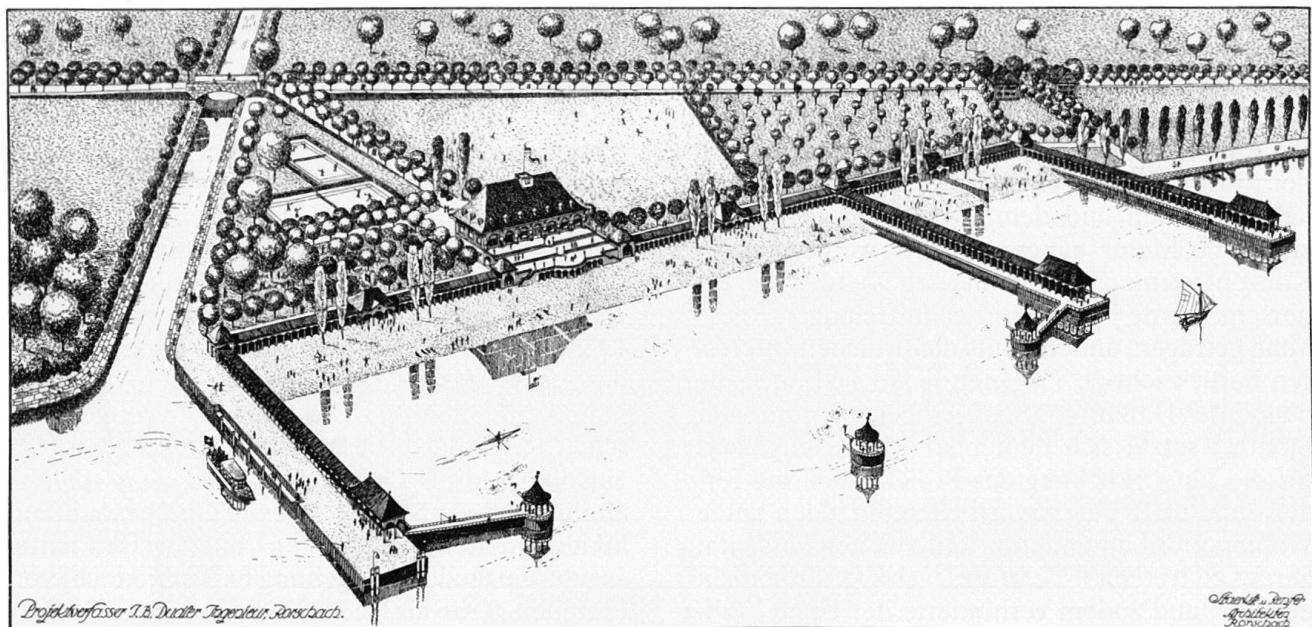


Abb. 25 Rorschach. Nicht verwirklichtes Projekt von Ingenieur Johann Dudler zu einem grossen Seebad bei der Einmündung der Goldach in den Bodensee. Plan aus RNjbl 1916.

gab er den Anstoß zum Bau einer Männer- und Frauen-Seebadanstalt an der *Thurgauer Strasse* (siehe ehem. Nrn. 6a, 26, 28). Gleichzeitig förderte der Arzt Carl Bärlocher mit seiner 1851 publizierten Schrift «Rorschach und seine Umgebung» den Fremdenverkehr. Weiter entstanden der für seine türkisch-römisch-irischen Bäder bekannte Badhof mit Trinkhalle (siehe *Thurgauer Strasse* ehem. Nrn. 31a, 33, 33a), ein kleiner Zoo (der sog. «Fretschersche Thiergarten») sowie ein Kurgarten mit Gasthaus im heutigen Gebiet *Rosenstrasse/Neustadtstrasse/Conservenstrasse* (siehe *Conservenstrasse* ehem. Nrn. 1/3).

1861 präsentierte sich der junge Kurort – einem Leserbrief entsprechend – «zusehends schöner an Häusern, Strassen, Spaziergängen und Gärten»<sup>63</sup>, und es wurden zahlreiche neue Hotels und Restaurants eröffnet. So nahm 1857 der Schweizerhof (siehe *Eisenbahnstrasse* 1), dessen Erstellung im Zusammenhang mit dem Bahnbau stand, seinen Betrieb auf. Ein renommierter Gasthof um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Posthotel Krone (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 85), gefolgt vom Grünen Baum mit seinem lauschigen Seegarten (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 101) und dem Gasthaus Bodan in der Gabelung von *St. Galler Strasse* und *Thurgauer Strasse* (siehe *St. Galler Strasse* ehem. Nr. 2). Als «das bedeutendste und vornehmste Hotel mit allem Comfort eines Hotels ersten Ranges»<sup>64</sup> aber galt der Seehof im Oberdorf (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nrn. 11–17). Desse

n Eigen tümer, der Baumeister Louis Danielis, hatte seit 1859 grosse Anstrengungen unternommen, sein Haus zu einem Nobelhotel auszubauen. In verschiedenen, allerdings ausserhalb der Politischen Gemeinde Rorschach gelegenen Villen stiegen häufig adelige Herrschaften ab. So war die Villa Seefeld im Rietli (Gemeinde Goldach, 1942 abgebrochen) seit 1868 der bevorzugte Sommeraufenthaltsort der württembergischen Königsfamilie. Im Schloss Wartegg in der Nähe von Staad residierten Angehörige der herzoglichen Familie von Parma, und in der Weinburg (Gemeinde Thal) wohnte oft der König von Rumänien. Auch kleinere Herrenhäuser waren Feriendomizile ausländischer Adeliger, so Risegg bei Staad oder das Schloss Horn. Besonders zu erwähnen ist der Landsitz Mariahalde in der Gemeinde Goldach. Dieses 1942 abgebrochene Gebäude diente zwischen August und November 1914 als Aufenthaltsort von Wassily Kandinsky, als er mit seiner Lebensgefährtin Gabriele Münter von München in die Schweiz floh.<sup>65</sup>

Trotz intensiven Bemühungen, aus der Hafenstadt einen bedeutenden Kurort zu machen,<sup>66</sup> kam in der zweiten Hälfte der 1870er- und in den 1880er-Jahren der Niedergang des Rorschacher Tourismus. Das Krisenjahr 1873 führte erstmals zu erheblichen Einbussen im Fremdenverkehr. Mit der Eröffnung der Bergbahn nach Heiden 1875 und dem damit einhergehenden Aufschwung des Appenzeller Kurortes erfolgte eine weitere Abnahme der Gästzahl. Besonders zu spüren bekam diese Entwicklung der Seehof, der mittlerweile über hundert Gäste beherbergen konnte. Der Niedergang des ersten Hotels am Platz hatte geradezu

sinnbildliche Bedeutung und zeigte in aller Deutlichkeit, dass Rorschachs nur knapp drei Jahrzehnte dauernde Phase als Kurort vorbei war. Als Gründe dafür können neben der Wirtschaftskrise und der Konkurrenz von Heiden – der geruhsame Genuss der Natur schien im Appenzellerland eher gewährleistet als im stets unruhiger und geräuschvoller werdenden Städtchen – vor allem die immer stärker expandierende Industrie angeführt werden.<sup>67</sup>

Für den Tagestourismus blieb Rorschach weiterhin attraktiv.<sup>68</sup> Man schätzte die Infrastruktur aus vergangenen Kurzeiten, und die einzelnen Institutionen wurden weitergeführt. Darunter befanden sich auch die seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestehenden, in den 1850er-Jahren neu erstellten Seebadanstalten, welche allerdings in Privatbesitz waren.<sup>69</sup> Im Frühjahr 1905 rief der Naturheilverein Rorschach mit einem Flugblatt zum Bau einer «Luft- und Sonnenbadeanstalt» auf und lud zur Zeichnung entsprechender Anteilscheine ein.<sup>70</sup> Dies dürfte den Ausschlag gegeben haben, dass der Gemeinderat noch im gleichen Sommer die Knaben- und Mädchenbadanstalt an der *Thurgauer Strasse* (siehe ehem. Nrn. 26 und 28) erwarb, «um einem in unserer Bevölkerung längst gefühlten Bedürfnisse nach einer öffentlichen Seebadanstalt entgegenzukommen»<sup>71</sup>. Wenig später kaufte er auch die Seebadanstalt von «Frau Witwe Louise Baumgartner-Rennhaas um den Preis von 30000 Fr., um das ganze Seebadwesen im Betriebe der Gemeinde zu vereinigen» (siehe *Thurgauer Strasse* ehem. Nr. 6a). Gleichzeitig wurde ein Bademeister eingestellt, der Besuch zu gewissen Zeiten frei zugänglich gemacht und an «hiesige Einwohner warme Bäder zur ermässigten Taxe von 30 Cts. abgegeben»<sup>72</sup>.

Die beiden Anlagen vermochten wegen den veralteten Einrichtungen allerdings nur bedingt zu genügen. Obwohl der Stadtrat versicherte, «den baulichen Zustand der Badanstalten mit der Zeit zu heben und für vermehrte Bequemlichkeit zu sorgen»<sup>73</sup>, entstand bereits zehn Jahre später der Plan zu einem grossen Seebad.<sup>74</sup> SBB-Ingenieur Johann Dudler erarbeitete ein Projekt, das er im *Rorschacher Neujahrsblatt* 1916 vorstellte (grafische Umsetzung durch das Büro Staerkle & Renfer). Dudler schlug vor, bei der Einmündung der Goldach in den Bodensee «unter Wahrung des landschaftlichen Bildes ein flottes Strand- und Volksbad» zu erstellen. Den «kaum 20 Minuten vom Hafenplatz» entfernten, in der Gemeinde Goldach gelegenen Standort erachtete er als «für eine grosszügige Anlage in allen Teilen vorzüglich geeignet» und erklärte: «Der Blick auf unsere Hafenstadt am Fusse des Rorschacherbergs [...]»

ist an dieser Stelle ein unbeschreiblich wohltuender.» Dudler entwarf eine sich über 300 Meter erstreckende Badanstalt, die er in eine Volksbad- und eine Strandbad-Abteilung mit Terrassenrestaurant unterteilte. Der Besuch des Volksbades sollte für die Bewohner der Gemeinden Rorschach, Goldach und Horn unentgeltlich sein. Mit den Strandbad-Einnahmen dagegen wollte der Initiant «die Ausgaben für die Abteilung des Volksbades decken, so dass den Gemeinden aus der Erstellung und dem Unterhalt der Anstalt keinerlei Ausgaben erwachsen». Das neue Seebad richtete sich auch an auswärtige Besucher, speziell aus der Stadt St. Gallen: «Unsere st. gallische Metropole wird uns Scharen von Badelustigen zuführen, denn es ist nur zu wahr, dass die St. Galler den See mehr schätzen als wir.» Im Winter sollte die Badanstalt als Eisbahn mit einer Fläche



Abb. 26 Rorschach. Die neue Seebadanstalt («Badhütte»), 1924 realisiertes Projekt von Karl Köpplin. Zeichnung aus *RNjbl* 1923.

von 8900 m<sup>2</sup> genutzt werden: «Eine grosse Eisbahn in der Nähe von Rorschach war schon lang ein frommer Wunsch; das Projekt der Strandbadeanstalt bringt also zugleich auch die Lösung der Frage der Eisbahn.» Nach Dudlers Meinung bedeutete die Anlage «für die Bevölkerung [...] der drei beteiligten Gemeinden besonders in gesundheitlicher Beziehung einen sehr grossen Gewinn». Abschliessend erklärte er: «Sie wird aber auch dazu beitragen, vermehrten Fremdenverkehr und eine grosse Zahl von Ausflüglern an unser Gestade zu führen; das waren meine leitenden Gedanken bei der Ausarbeitung des Projektes.»<sup>75</sup>

Dudlers Seebadidee war kein Erfolg beschieden, doch entschied man sich zu Beginn der zwanziger Jahre – u.a. zur Arbeitsbeschaffung und zur besseren Konkurrenzfähigkeit gegenüber Romanshorn und Altenrhein (beide mit zeitgemässen Anlagen) –, die drei baufälligen Holzbauten durch eine neue Badanstalt zu ersetzen. Dabei sollte auch dem Sonnenbad, diesem «neuzeitlichen Erfordernis für eine Seebadanstalt», Rechnung

getragen werden. 1921 wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben und 1923/24 das von der Bevölkerung «Badhütte» genannte Gebäude nach Plänen von Karl Köpplin ausgeführt (siehe See). Im Hinblick auf die Volksabstimmung vom 18. Februar 1923 gab Jurypräsident und Bauvorstand Emil Keller seiner Hoffnung Ausdruck, die neue Badanstalt käme nicht nur dem Westgebiet, «sondern allgemein dem Handel und Gewerbe unserer Hafenstadt zugute». Er war sich allerdings der beschränkten Wirkung bewusst und erklärte: «Rorschach wird freilich nie mehr als Bade- und Kurort diejenige Bedeutung erhalten, die ihm wegen den Seebädern und Molkenkuren in den Jahrzehnten vor und nach 1870 beschieden war. Andere Badeorte haben neuen Ruf und vermehrt Anziehungskraft erhalten, und der Strom der Kur- und Ferienbedürftigen geht in die Hochtäler.»<sup>76</sup>

## 2.4 Vom Kurort zur Industriestadt

Die Anfänge der Rorschacher Industrie fallen in das 2. Viertel des 19.Jahrhunderts. Erste industrielle Bauten, deren genauer Standort indes nicht mehr nachgewiesen werden kann, entstanden in der Hub.<sup>77</sup> 1826/27 gründete der aus Sigmaringen stammende Joseph Faller die Brauerei Wachsbleiche (siehe *Hohbühlstrasse* Nrn.16 und 22 sowie ehem. Nr.18), an deren Ausbau in den 1850er-Jahren vor allem sein Bruder Paul beteiligt war. 1843 erwarb Joseph Faller die Mitte des 14.Jahrhunderts erstmals erwähnte Feldmühle und liess 1844 an deren Stelle eine Teigwarenfabrik und Dampfbäckerei erstellen. Die Feldmühle (siehe *Feldmühlestrasse* 37) war bereits vor dem Bahnbau das bedeutendste Rorschacher Industriegebäude und wurde 1845 mit 40000 Gulden assekuriert. Allerdings entwickelte sich das Unternehmen nicht den Erwartungen entsprechend, so dass 1881 der Betrieb eingestellt werden musste. Zwei bedeutende Firmen der Lebensmittelbranche, die bis heute Bestand haben und auch ortsbildlich relevante Veränderungen hinterlassen haben, sind die Brauerei Löwengarten sowie die Frisco-Findus. 1827 eröffnete Josef Martin Heer die Brauerei Löwengarten (siehe *St. Galler Strasse* 43), die seit den 1870er-Jahren unter Max Schneider (Eigentümer seit 1871) sukzessive erweitert wurde. Die Frisco-Findus (siehe *Industriestrasse* 21), 1886 als «Conservenfabrik» vom Rheinpälzer Liqueurfabrikanten Wallrad Ottmar Bernhard gegründet, entstand im östlich der *Industriestrasse* gelegenen «Gut» zwischen *Neustadtstrasse* und *Kirchstrasse*. Im ansteigenden oberen Teil, im «Kurgarten», erstellten Niklaus Kappeler und Carl Herkommer

die ersten Bauten der zukünftigen Schweizerischen (Armee-)Konservenfabrik bzw. Roco. Naturgemäß kommt bei der Industrialisierung auch dem Eisenbahnbau eine wichtige Rolle zu. So bewirkte die 1856 erstellte, schon bald 150 Arbeiter beschäftigende Reparaturwerkstätte der SGAB (siehe *Bahnareal*) die Ansiedlung der mechanischen Industrie im Osten Rorschachs. In erster Linie zu erwähnen ist die nachmalige Gieserei und Maschinenfabrik (siehe *Simonstrasse* ehem. Nr.5). Ihr Ursprung ist in das Jahr 1863 zu datieren, als Johann Baptist Eberle hier eine Dampfsägerei errichten liess. Bereits nach wenigen Jahren stillgelegt, produzierte in deren Räumlichkeiten ab 1869 die Firma «Daverio, Sieverdt und Giesker», die als erste schweizerische Fabrik den Werkzeugmaschinenbau in grösserem Rahmen betrieb. Der Ingenieur Gustav Daverio, der seine Rorschacher Laufbahn in der Reparaturwerkstätte begonnen hatte, blieb allerdings nur kurze Zeit an der *Simonstrasse*. Wegen Platzmangel verlegten er und seine Teilhaber bereits 1872 einen Teil der Produktion nach Oerlikon (1876 Aufgabe der Rorschacher Niederlassung), wo das Unternehmen nach einem Neuanfang unter dem Namen «Oerlikon-Bührle» grossen Bekanntheitsgrad erreichte. Schliesslich gründete Adolf Borner 1882 in den leerstehenden Hallen eine Giesserei, in der im September 1905 ein Streik ausbrach. Dieser erregte grosses Aufsehen und führte zum so genannten Rorschacher Krawall. Ebenfalls 1882 begann die Baumsche Maschinenfabrik (siehe *Industriestrasse* ehem. Nrn.37–39 und Nr.35) für die Textilindustrie zu arbeiten. Ausser Baums ehemaligem Wohnhaus ist von der grosszügigen Anlage jedoch nichts mehr vorhanden (heute Alcan AG). Die 1897 von Henry Levy-Diem ins Leben gerufene Starrag AG nahm ihren Anfang an der *Weihenstrasse* 11. Ursprünglich auf die Produktion von Fädelmaschinen spezialisiert, stellte der Initiative Levy-Diem 1919 auf Starrfräsmaschinen für die Metallbearbeitung um. Ein rascher Erfolg und zunehmender Platzmangel

Freiwillige  
Versteigerung der Feldmühle  
in Rorschach am Bodensee.  
Die Deutlch - Schweizerische Kreditbank in St. Gallen, als  
Liquidatorin der Aktiengesellschaft zur Feldmühle in Rorschach und  
als Eigentümerin des Gutes zum Rosengarten dafelbst, bringt  
**Montag den 3. Okt. l. J., Nachmittags von 3 Uhr an,**  
in der Wirthschaft zum „Bäumlistorkel“ in Rorschach —  
**das gesammte Feldmühlen-Etablissement**  
nebst Rosengarten

Abb. 27 Am 1.Oktober 1881 kündigte ein Inserat im *Rorschacher Boten* die Versteigerung der Feldmühle an.

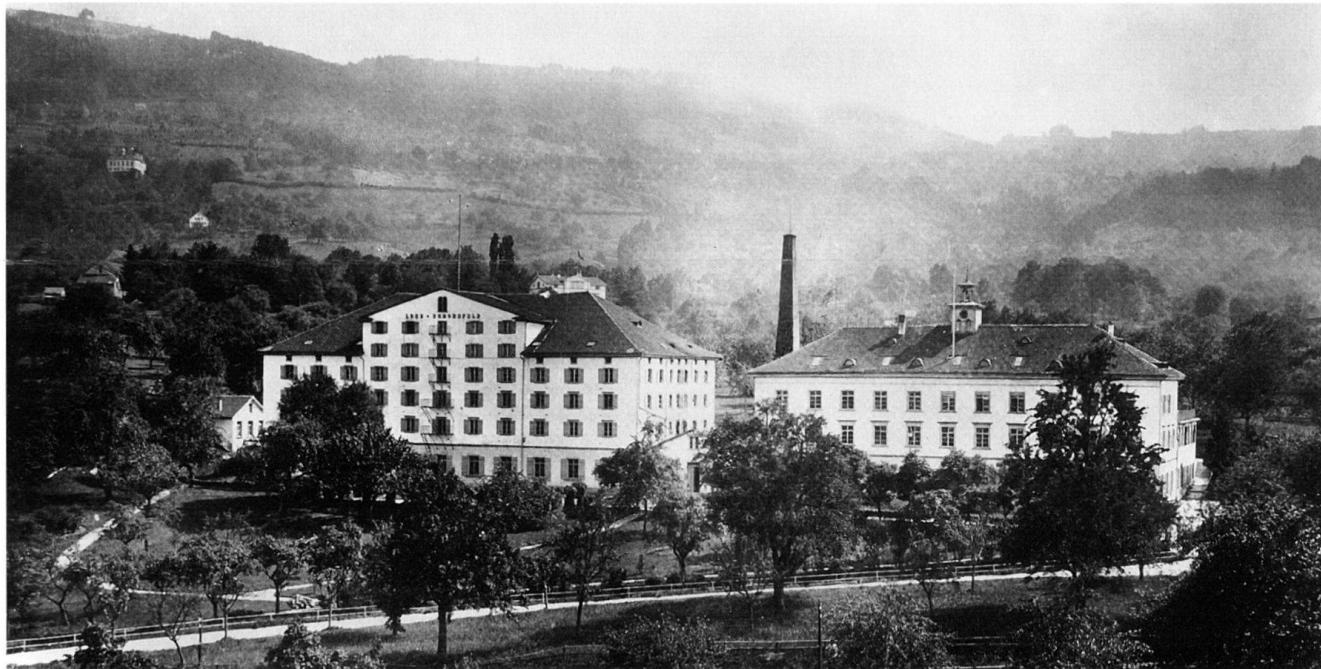


Abb. 28 Rorschach. Die Gebäulichkeiten der Feldmühle von Norden. Fotografie Labhart um 1895.

zwang ihn allerdings 1925, mit seinem Betrieb in die Seebleiche (Gemeinde Rorschacherberg) umzuziehen.

Die für Rorschach wie für die ganze Ostschweiz und das angrenzende Vorarlberg überaus wichtige Textilindustrie begann um 1870 mit der Handmaschinen-Stickerei. In verschiedenen kleineren Betrieben und in Heimarbeit beschäftigte man sich mit Nachsticken, Ausrüsten und Nähen. So liess Ende der 1860er-Jahre der aus altem Rorschacher Handelsgeschlecht stammende Kaufmann Fritz von Albertis die ersten zehn Handstickmaschinen in der Wachsbleiche aufstellen. 1869 veranlasste Arnold Keel-Gmür den Bau der ersten eigentlichen Stickereifabrik, ein an der Gemeindegrenze zu Goldach gelegenes Gebäude, das 1898 zum Wohnhaus Löwenhof umgebaut wurde (siehe *Gäbrisstrasse* ehem. Nr. 10). Etwas weiter östlich gründete 1877 der aus Bütschwil stammende Emil Mettler-Müller sein grosses Stickereiunternehmen, nachdem er zuvor eigene Fabriken mit Handstickmaschinen in den Vorarlberger Gemeinden Lustenau und Hohenems betrieben hatte (siehe *Kamorstrasse* 3 und 8, *Löwengartenstrasse* 7, 8 und 10, *Säntisstrasse* 7, *Speerstrasse* 3 und 14). Ganz in der Nähe, an der *Industriestrasse* 36, liess 1912 Franz Zürn ebenfalls eine Stickereifabrik erbauen. Dabei handelte es sich um die letzte ihrer Art, brach doch nach dem Ersten Weltkrieg die Stickereiindustrie völlig zusammen. Die Firma scheint in wenigen Jahren aber doch recht erfolgreich gewesen zu sein, denn Zürn tat sich 1925/26 als Bauherr des schönsten Ror-

schacher Herrschaftssitzes, des seenahen, neubarocken Palais' Lindenholz an der *Thurgauerstrasse* 57, hervor.

Besonders initiative Stickereifabrikanten waren die USA-erfahrenen Unternehmer Max Schoenfeld und Jacob Loeb, welche im Oktober 1881 die konkursite Feldmühleliegenschaft (siehe *Feldmühlestrasse* 37) anlässlich einer Versteigerung erworben und damit den Grundstein zum grössten Rorschacher Industriebetrieb gelegt hatten. In einem ersten Schritt installierten sie in den beiden bestehenden Gebäuden 36 Schiffchen-, 20 Handmaschinen und 6 Füllwebstühle und beschäftigten zuerst 100, dann bis 300 Angestellte. Die Einführung der Gröbli-Jacquard-Automaten verschaffte der Firma schnell eine beherrschende Stellung im Stickereimarkt. Mitbeteiligt an diesem Erfolg war auch der Erfinder Viktor Kobler-Stauder, gleichzeitig Bauherr einer stattlichen, späthistoristischen Villa (siehe *Promenadenstrasse* 92). Der gute Geschäftsgang der Feldmühle führte zu verschiedenen Neubauten, die in rascher Folge hauptsächlich von Carl Herkommer und Adolf Gaudy ausgeführt wurden. 1895 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, eröffnete man im März 1896 gar eine firmeneigene «Stickfachschule für Nichtsticker, die sich dem Stickerberufe zuwenden wollen». In einer Zeitungsnotiz wurde deren Zielsetzung näher erläutert: «Diese Stickfachschule will in kleinerem Rahmen (4 Handmaschinen) dasselbe bezwecken, was die Stickfachschulen Grabs und Degersheim, nämlich tüchtige Arbeiter heranzubilden. Mit dieser Stickfach-



Abb. 29 Rorschach. Gesamtansicht von Süden. Die rauchenden Fabrikkamine links gehören zur Feldmühle. Zwischen der protestantischen Kirche und der katholischen Jugendkirche Herz-Jesu erkennt man den Zwiebelturm der St. Kolumbanskirche. Außen links das kantonale Lehrerseminar. Fotografie um 1910.

schule wird zugleich eine Nachstickschule eröffnet, um das Nachsticken hierorts als Hausverdienst den Frauen und Töchtern leichter und gründlicher zugänglich zu machen.» In der gleichen Einsendung behauptete der unbekannte Verfasser, die Feldmühle sei gegenwärtig das «bedeutendste Stickerei-Fabrikationsgeschäft der Schweiz», deren Inhaber «noch ganz wesentliche Vergrösserungen des Etablissements in Rorschach in Aussicht genommen» hätten und charakterisierte die Firma wie folgt: «Die Stickerei Feldmühle beschäftigt heute [Februar 1896] ca. 800 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik und ebenso viele ausser derselben. Das Geschäft zerfällt in verschiedene Arbeitsdepartements, als: Zirnrerei, Handmaschinenstickerei, Schifflestickerei, Kettenstickerei, Färberei und Appretur, Ausrüsterei und Export. Ca. 40 Angestellte, unter der Direktion des Hrn. D. Schoenfeld, besorgen den innern und äussern Verkehr. [...] Die Stickerei Feldmühle hat, durch Angestellte und Arbeiter verwaltet: eine obligatorische Krankenkasse, eine Filiale zur kantonalen Ersparsanstalt, Anschluss zum Arbeiterkonsumverein Rorschach, eine Einrichtung für ganz billige Bäder im Sommer und Winter, eine reichhaltige Bibliothek und Lesemappen.»<sup>78</sup> Wenn auch die Einschätzung als national bedeutendster Stickereibetrieb etwas übertrieben scheint, zählte die Feldmühle doch lange zu den umsatzstärksten Unternehmen der Ostschweiz. Rorschachs wirtschaftliches Wohlergehen hing bis weit in das 20. Jahrhundert hinein massgeblich vom Geschäftsgang der Feldmühle

ab. Nach der grossen Stickereikrise 1920 und der zeitweise vollständigen Stilllegung der Fabrik, stellte man 1922/23 auf Kunstseidefabrikation um und beschäftigte in der Nachfolgefirma Cellux AG bald wieder 1700 Angestellte und 200 Heimarbeiterinnen. Im Gegensatz zur Stickerei war die Produktion von künstlicher Seide, Kunststroh und Viscose jedoch äusserst geruchsintensiv, und jahrzehntelang gehörte ein beissender Gestank zur Firma. Von den politischen Behörden auf diese unangenehme Begleiterscheinung angesprochen, soll ihr patriarchalischer Eigentümer und Direktor der Nachkriegszeit, Theodor Grauer, einmal gesagt haben: «Wenn es nicht mehr stinkt in Rorschach, dann stinkt es.»<sup>79</sup>

## 2.5 Die Stadt am See

Während die 1850er-Jahre geprägt waren durch den Eisenbahnbau sowie einzelne Industriebauten (z.B. Bierbrauerei Wachsbleiche) und Kureinrichtungen (Badanstalten an der westlichen Seepromenade), kam es ab 1860 zuerst im Osten, später auch im Westen, zur Anlage verschiedener neuer Quartiere. Dabei liessen die topographischen Verhältnisse lediglich eine hangseitige Erschliessung südlich der Uferebene zu. Den Anfang machte 1859/60 das noch in Seenähe gelegene Häldelequartier (siehe Kap. 2.6.2). Zwischen 1864 und 1867 kam dann die Überbauung des im südöstlichen Gemeindegebiet an erhöhter Lage situierten Garibaldisbergs hinzu (siehe Kap. 2.6.5). Heraus-

ragende Einzelbauten der 1860er-Jahre sind namentlich die erste protestantische Kirche von Johann Christoph Kunkler 1861/62 sowie das benachbarte Pfarrhaus von Emil Kessler 1867/68 (siehe *Signalstrasse* ehem. Nr. 32 und Nr. 34). Mit beiden Unterfangen wurden akademisch geschulte St. Galler Architekten beauftragt, die eine neugotische Haltung einnahmen und den noch ungewohnten Stil in Rorschach einführten. Vor allem Kesslers Pfarrhaus scheint anfänglich die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich gezogen zu haben. «Kaum ein vorbeifahrender Eisenbahnzug, in welchem nicht die Hälse ausgerekkt und die Zungen in Bewegung gesetzt worden wären über das wunderliche Haus mit den vielen Giebeln und all den sonstigen Verstössen gegen den hübsch geradlinigen modernen Eisenbahn-Baustyl», hiess es in einer Zeitung.<sup>80</sup>

### 2.5.1 Das «Kirchstrassenprojekt»

In den 1860/70er-Jahren lassen sich insgesamt erhöhte Neubauaktivitäten feststellen. Gemäss dem Assekuranzregister konzentrierten sich diese auf die *St. Galler Strasse*, die *Thurgauer Strasse* und

die untere *Feldmühlestrasse*. Ende der 1870er-Jahre gelangten auch die ersten Häuser im Kronengut zur Ausführung.<sup>81</sup> Um eine kontrollierte Bautätigkeit zu gewährleisten, hatte die Gemeinde 1869 ihre zweite Bauordnung erlassen und 1877 dem Frauenfelder Geometer Ulrich Gentsch den Auftrag zur Aufnahme des Katasters erteilt. Letzteres bildete die Voraussetzung für die Anlage neuer Quartiere, die hauptsächlich im Westen der Gemeinde entstehen sollten. Im Februar 1880 wurde Gentschs bereits 1878 abgeschlossene, in fünf Quartiere unterteilte Katastervermessung öffentlich aufgelegt.<sup>82</sup> Die gleichzeitig erlassene dritte Bauordnung wurde im Mai 1880 genehmigt. Nun setzte im Gemeinderat (Exekutive) eine Diskussion ein, «die für die Ausdehnung des Ortes von der grössten Wichtigkeit ist», kommentierte der *Rorschacher Bote* und erklärte: «Die Terrainverhältnisse bedingen es, dass die ebenen Wiesen westlich des Ortes für Anlegung neuer Häuser und Quartiere in der näheren und fernern Zukunft vornehmlich gewählt werden müssen. Es handelt sich somit darum, in diesem Bauquartiere Ordnung zu schaffen, bevor durch Ausführung einzelner Gebäulichkeiten dieselbe für alle Zeiten gestört ist,

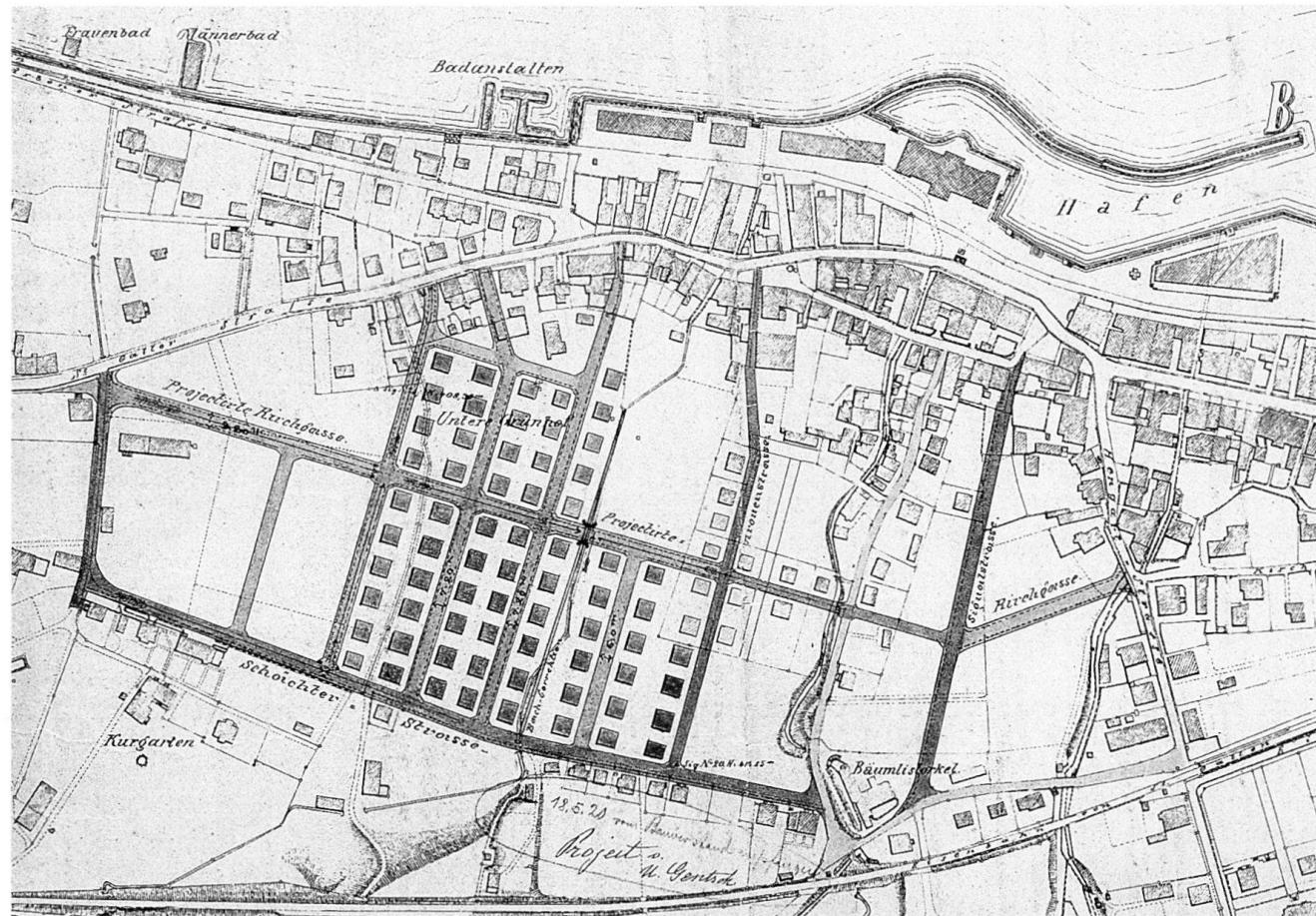


Abb. 30 Rorschach. Das 1881 von Ulrich Gentsch erarbeitete «Kirchstrassenprojekt» diente als Grundlage für die Erschliessung des Westquartiers mit den beiden Längsachsen Kirchstrasse und Löwenstrasse.



Abb. 31 Rorschach. Die Kirchstrasse nach Westen gegen das «Landhaus». Fotografie um 1913.

welche Verantwortlichkeit keine pflichtbewusste Behörde auf sich laden könnte. Man geht daher mit dem Plane um, dieses Bauquartier von Osten nach Westen in ziemlich gerader Linie durch Anlegung zweier Strassen zu durchschneiden, an welche die zu erstellenden Gebäude vorschriftsgemäss zu reihen wären.<sup>83</sup> Gemeint war das von Ulrich Gentsch erarbeitete sog. «Kirchstrassenprojekt», das die Anlage von zwei neuen Ost-West-Strassen (*Kirchstrasse* und *Löwenstrasse*), entsprechenden Querstrassen und somit ein grosses Neuquartier westlich der *Mariabergstrasse* und nördlich der Eisenbahmlinie bis zur *St. Galler Strasse* vorsah. Zugleich sollten neue Hydranten erstellt und ein eigenes Gemeindehaus erbaut bzw. das Kettenhaus (siehe *Hauptstrasse* 39) oder das Bayersche Haus (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 65) zum Gemeindehaus ausgebaut werden. «Allerdings ein schwerer Lufp auf einmal; allein man hoffte durch Reorganisation des Finanzwesens der Gemeinde denselben so zu erleichtern, dass er nicht zu fühlbar auf die Steuerschulden drücken würde.»<sup>84</sup> Im Frühjahr 1881 herrschte allgemeine Aufbruchstimmung in Rorschach, und eine Zeitung jubelte: «Über kurz oder lang werden wir auch Grossstädter. Etwelche Einrichtungen haben wir ja schon dazu; z.B. wurde eine elektrische [...] Beleuchtung schon anno 1879 eingeführt, und die Strassen sind zum grössten Theil neu gepflastert [...].»<sup>85</sup> Schliesslich stand man im Som-

mer 1881 vor der Wahl, welche der vorgeschlagenen Projekte verwirklicht werden sollten. Der Gemeinderat zögerte beim Gemeindehaus und empfahl in erster Linie den Bau der *Kirchstrasse*, da «sie die Linie zeichnet, an der Rorschach sich ausdehnen kann. Hier ist Raum, ein rationelles Bauquartier zur Ausführung zu bringen. Bauet diese Strasse, und der Unternehmungsgeist wird hier in nicht langen Jahren eine der schönsten Strassen von Rorschach schaffen.» Einige «Bürger» doppelten nach und forderten «ein Strassenetz, um Bauplätze für schöne Häuser zu schaffen, das immer fortdauernde Bauen in geregelte Bahnen zu lenken und aus Rorschach einen Ort im modernen Styl zu machen».«<sup>86</sup> In der Gemeindeversammlung vom 7. August 1881 entschieden sich Rorschachs Stimmbürger für das «Kirchstrassenprojekt», was jedoch noch nicht dessen Verwirklichung bedeutete. Die Kosten für die Realisierung von «Klein-Hamburg»<sup>87</sup> erwiesen sich nämlich als zu hoch, und am 30. Juli 1882 beschloss der Souverän die einstweilige Aussetzung des Unterfangens. Im Februar 1883 stellte der Gemeinderat ein von Förster C. Hefti überarbeitetes und redimensioniertes «Kirchstrassenprojekt» vor, dem im Vorfeld der Bürgerversammlung ebenfalls Widerstand erwuchs. «Man bringe einen einheitlichen Bauplan, damit nicht eine wahre Musterkarte von Häusern entstehe», argumentierten «mehrere Mitbürger» in einer Zeitungseinsendung und beantragten, dass nur die *Kirchstrasse* – «von der Schmidtenbrücke bis ins Kronengut, wo bereits eine Anzahl schön gebauter und massiver Häuser steht und wo voraussichtlich zuerst weitergebaut wird» – angelegt werde.<sup>88</sup> In der Gemeindeversammlung vom 4. März 1883 bewilligten die Rorschacher jedoch die «sofortige Erstellung» der *Löwenstrasse*, der *Kronenstrasse*, der unteren *Signalstrasse* sowie eines ersten Teilstücks der *Kirchstrasse* und entschieden sich damit für den Bau des grössten, jemals in der Hafenstadt verwirklichten Quartiers.<sup>89</sup>

## 2.5.2 Sozialer Wohnungsbau im Südwesten

Während das «Kirchstrassenprojekt» weitgehend im ursprünglich geplanten Massen realisiert wurde – und dadurch der Assekuranzwert aller Rorschacher Gebäude allein in einem Jahr (1886) um mehr als 700000 Franken auf 13509400 Franken anstieg!<sup>90</sup> –, entstanden auch südlich der *Löwenstrasse* neue Quartiere. So gab 1886 Oberst Albert Klauser-Herzog den Auftrag zu drei bescheidenen Arbeiterwohnhäusern an der *Reitbahnstrasse* (siehe ehem. Nrn. 40, 42 und Nr. 41). Er und sein Architekt Rudolf Lüscher erscheinen dabei

gleichsam als Pioniere des sozialen Wohnungsbaus in Rorschach, orientierten sie sich doch an der im gleichen Jahr in Zürich erschienenen programmativen Schrift «*Klein, aber mein.» Sieben Projekte für einzeln stehende Häuschen mit Stall im Werthe von vier-fünftausend Franken* von C. Schindler-Escher. Nach 1885 begann Baumeister Niklaus Kappeler mit der Überbauung des «Gutes» östlich der *Industriestrasse* und des angrenzenden so genannten «Kurgartens».

In den Herbst 1895 fällt der Baubeginn für das Neuquartier durch die Feldmühle-Stickereiunternehmer Jacob Loeb und Max Schoenfeld. Eine Zeitungseinsendung informiert über dieses für Rorschach überaus wichtige Ereignis: «Die Stickereifirma Loeb, Schönfeld & Cie. hat, um der Noth von billigen Wohnungen abzuhelpfen, den Bau von 24 Arbeiterhäusern beschlossen und den Akkord über deren Ausführung Hrn. Baumeister C. Herkommer übergeben. Dieselben kommen in die Wiese ob der Feldmühle zu stehen, welche mit Parallel- und Querstrassen versehen wird. Für die Strassen mit Trottoirs sind 13 Meter Breite und als Abstand zwischen den einzelnen Häusern 7 Meter vorgesehen. Zu jedem Hause ist etwas Gartenanlage in Aussicht genommen. Jedes dieser massiven Gebäude erhält drei Wohnungen, so dass im Ganzen 72 Wohnungen geschaffen werden. Der Erstellungspreis für jedes Haus ist ca. Fr. 14000. Mit dem Bau wird sofort begonnen, so dass vor dem Winter noch 12 Häuser unter Dach kämen, bis Juni nächsten Jahres sollen alle fertig werden.»<sup>91</sup> Im August 1895 reichte Carl Herkommer einen Situationsplan zur «Erstellung einer neuen Strasse im Feldmühlegut» ein (siehe *Washingtonstrasse*), und am 25. September folgte ein Baugesuch für «Arbeiterwohnungen im Neuquartier». Diesem wurde umgehend entsprochen, worauf die ersten Häuser an der *Columbusstrasse* 9, 10 sowie an der *Washingtonstrasse* 46, 47, 48, 51 und ehem. Nr. 49 entstanden.

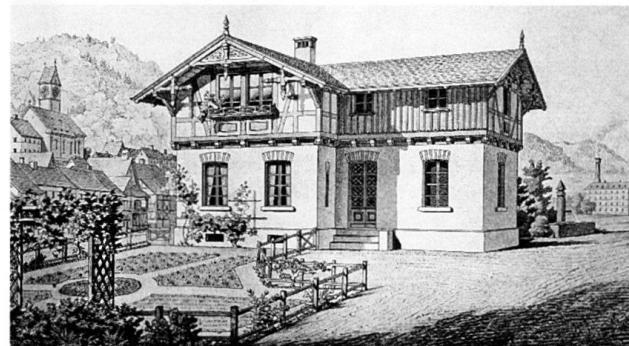


Abb. 32 Rorschach. Projekt für ein Wohnhaus an der Reitbahnstrasse aus C. Schindler-Eschers Publikation von 1886 «*Klein, aber mein.» Sieben Projekte für einzeln stehende Häuschen mit Stall im Werthe von vier-fünftausend Franken.*

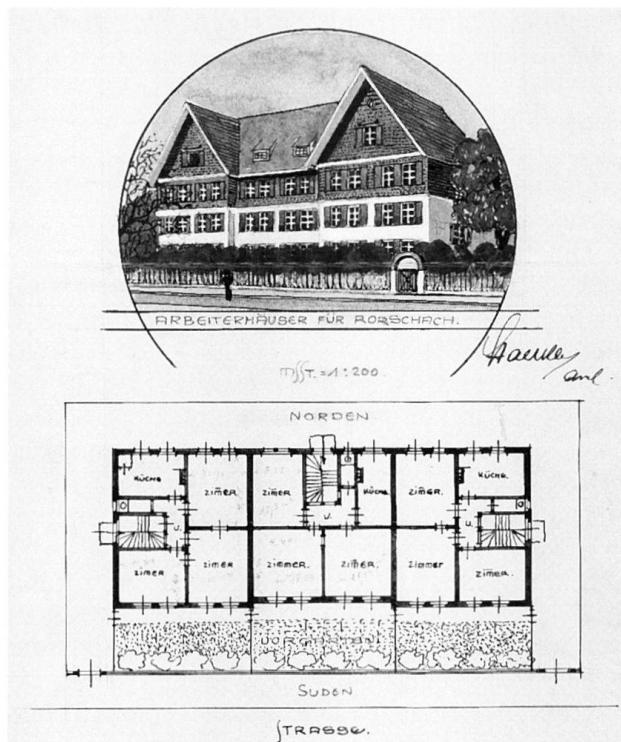


Abb. 33 Rorschach. Entwurf eines «Arbeiterwohnhaustyps» von Johann Staerkle 1909.

### 2.5.3 ... und im Südosten

In schneller Folge wurden nun weitere Häuser im Neuquartier erstellt, und 1905 waren bereits ansehnliche Teile des Gemeindegebiets überbaut. Das Kanalisationsnetz stand kurz vor der Vollendung, und der Stadtrat war überzeugt, «dass Rorschach nun in Bezug auf das Strassenwesen vor keiner andern Gemeinde zurücksteht.»<sup>92</sup> Die Stadt hatte ihre fünfte Bauordnung erlassen und als erste Schweizer Gemeinde ein Wohnungsamts eingerichtet. Man wähnte sich auf dem Weg zur Grossstadt, «denn alle ihre Attraktionen produzieren sich nachgerade auch bei uns».«<sup>93</sup> Trotz reger Bautätigkeit machte sich 1906/07 erstmals eine grössere Wohnungsnot bemerkbar, worauf der Stadtrat die «Erstellung billiger Wohnhäuser durch die politische Gemeinde» prüfen liess.<sup>94</sup> Am 13. November 1907 bekundeten die Stimmbürger ihre grundsätzliche Bereitschaft. Zwei Architekten wurden beauftragt, «uns ihre Gutachten darüber abzugeben, in welcher Art und Weise die Erstellung billiger, gesunder Wohnungen möglich sei». Dabei sollten «sogenannte Mietskasernen ausgeschlossen und nur Häuser mit je 3 Wohnungen vorgesehen werden, entweder allein stehend, oder höchstens drei solcher aneinandergebaut».«<sup>95</sup> Einem gemeindeeigenen sozialen Wohnungsbau war schliesslich aber doch kein Erfolg beschieden. Bereits im Frühling 1908 schrieb der Stadtrat in

einem Zwischenbericht, dass sich «die Verhältnisse wesentlich verändert» hätten und hielt fest: «In Folge der rasch eingetretenen Krisis in der Stickereiindustrie, die auch andere Industrien und Gewerbe in Mitleidenschaft gezogen hat, haben wir in der kurzen Zeit von 4 Monaten eine Bevölkerungsabnahme von über 500 Personen zu verzeichnen (Ende März 544 Einwohner weniger als Ende November 1907).<sup>96</sup> Auf Antrag der erweiterten Baukommission lehnte der Gemeinderat im Dezember 1909 die Erstellung von billigen Wohnungen ab, «weil die Gemeinde nicht in der Lage ist, wirklich billige Wohnungen zu bauen. Dagegen will der Gemeinderat die Genossenschaften, die die Erstellung billiger Wohnungen auf gemeinnütziger Basis an die Hand nehmen, prinzipiell unterstützen.»<sup>97</sup>

Dieser Entscheid muss auch vor dem Hintergrund eines im Mai 1909 eingereichten Projekts gesehen werden. Oberhalb des äusseren Bahnhofs hatte sich nämlich nach dem im Winter 1905/06 erfolgten Abbruch des Kapuzinerinnenklosters St. Scholastika – die Schwestern waren der zunehmenden Rauch- und Lärmbelästigung durch das benachbarte Bahnhofsareal überdrüssig geworden und nach Tübach übersiedelt<sup>98</sup> – ein schöner, zentrumsnaher Bauplatz ergeben. Hauptinitiant der Überbauung des ehemaligen Klostergrundes war der Goldacher Rechtsanwalt und Stickereiunternehmer Albert Hautle-Hättenschwiler. Der Gestaltungsplan stammte vom Darmstädter Architekten J. Chr. Gewin, der eine gartenstadtähnliche Anlage oberhalb der Geleise mit Sicht auf den See vorsah. «Es ist die offene, gruppenweise mit generellem Ausblick über Rorschach-Arbon angelegte Bauweise in der Art projektiert, dass das ganze Quartier von mir selbst überbaut mit sorg-

fältigen Gartenanlagen eine Zierde von Rorschach sowie der kommenden Bahnhof- und Hafenanlage werden soll», begründete Hautle – in der Argumentation Gerwin folgend – seine Absicht. Wichtig war ihm, dass die Überbauung «als abgeschlossenes Ganzes» wirke, weshalb die Häuser – «ohne in den langweiligen Kasernencharakter zu verfallen – alle ziemlich [...] gleichmässig gehalten» würden. «Auf diese Weise wird der Anblick der staffelförmigen, einheitlich durchgeföhrten und bis aufs äusserste ausgenutzten Bebauungsanlage sowohl vom Bodensee, der Stadt und der Promenadenstrasse aus [...] ein befriedigender sein.» Verwirklicht wurde allerdings nur ein Teil der geplanten Anlage (durch Adolf Gaudy auf der Nordseite der *Scholastikastrasse*, siehe Nrn. 13, 15, 17–21, 23–27), obwohl Hautle allein im Jahr 1909 noch «10–15 Bauten» erstellen wollte!<sup>99</sup>

#### 2.5.4 Die Wohnsiedlung der Eisenbahner-Baugenossenschaft im Schönbrunn

1912 entstand Rorschachs grösste genossenschaftliche Siedlung: Die Wohnkolonie der im Oktober 1909 gegründeten Eisenbahner-Baugenossenschaft (E.B.G.) im Schönbrunn.<sup>100</sup> Unmittelbares Vorbild war die gleichzeitig realisierte Schorensiedlung in St. Gallen, der auf schweizerischer Ebene Pioniercharakter zukommt (siehe *INSA St. Gallen*). Wie in St. Gallen hieß der Architekt auch in Rorschach (und später in Olten) Paul Robert Gerber, ein gebürtiger Ulmer, der von 1911 bis 1917 in der Stadt St. Gallen wohnte. Im Februar 1911 reichte Gerber einen ersten, in Anlehnung an die St. Galler Siedlung entstandenen Bebauungsplan über das 57104 m<sup>2</sup> umfas-

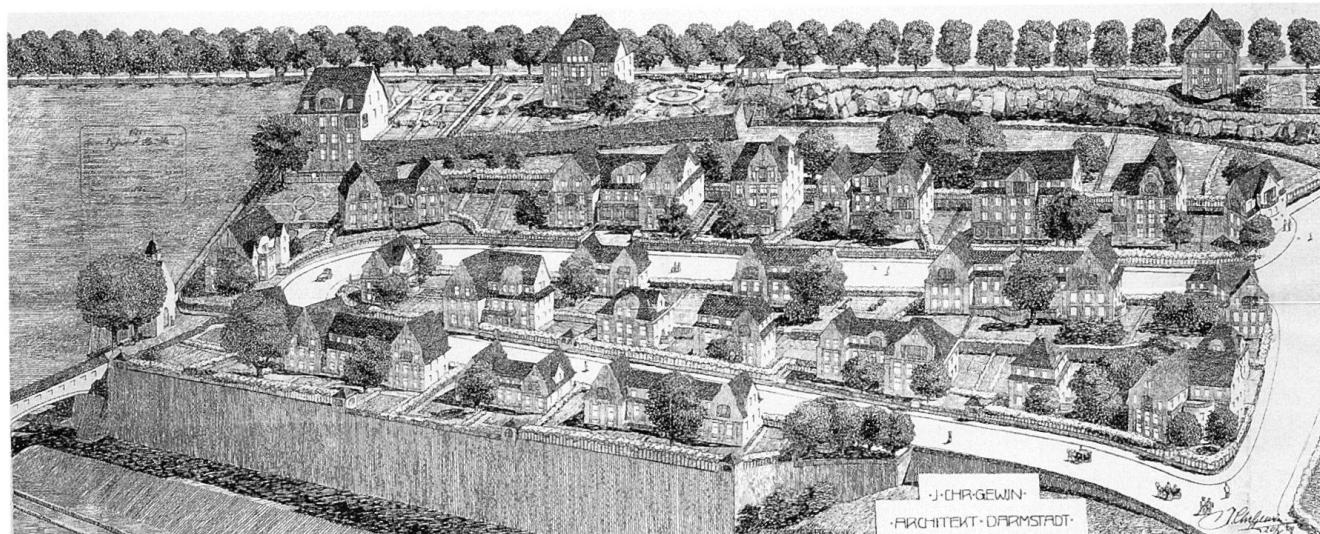


Abb. 34 Rorschach. Gestaltungsplan des Darmstädter Architekten J. Chr. Gewin für die Überbauung des Scholastikagutes 1909.

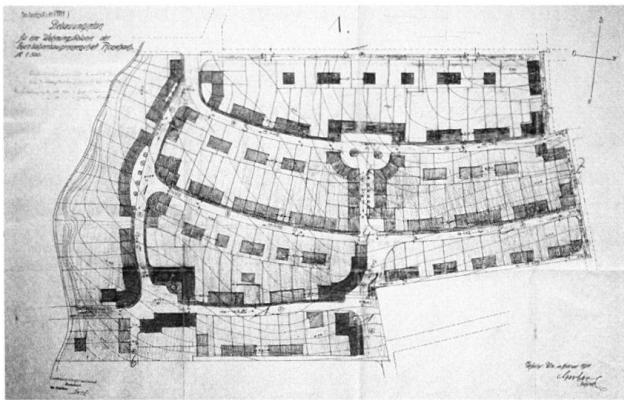


Abb. 35 Rorschach. Bebauungsplan für die Eisenbahnersiedlung im Schönbrunn von Paul Robert Gerber 1911.

sende Areal für 158 Wohnungen in Einfamilienhäusern und 44 Wohnungen in zweistöckigen Mietshäusern ein. In einem Begleitschreiben rechtfertigte er ausführlich seine Absichten und bemerkte u.a.: «Kein Haus darf sich dem Nachbarhaus gegenüber vorlaut in den Vordergrund drängen; und so entsteht aus der gegenseitigen Unterordnung der Schönheitswerte und ihrer stelenweisen Steigerung jenes Städtebild, das uns die Meister der mittelalterlichen Baukunst als erstrebenswertes Ideal vor Augen gestellt haben. [...] Da jeder Bewohner ein Stück Land erhalten soll, das er ökonomisch ausnützen kann, so ist es dringend notwendig, dass dieses Stück Land möglichst viel Sonne erhält.» Gerber schloss seine Eingabe mit den Worten: «Freilich kann ein solches Stadtbild nur da hervorgehen, wo grosszügige Bauvorschriften die charakteristische Eigenart und Fantasie des künstlerischen Schaffens nicht unterbinden.»<sup>101</sup> Baukommission und Stadtrat waren grundsätzlich positiv eingestellt – die seit längerer Zeit flauie Bautätigkeit liess auch kaum eine andere Entscheidung zu! – doch wurde Gerber keine «künstlerische Freiheit» zugestanden und die Veranstaltung eines Wettbewerbs zur Erlangung eines einheitlich Überbauungsplans verlangt.<sup>102</sup> Vermutlich aus praktischen Überlegungen kam der Stadtrat im Juli 1911 auf seinen Entschied zurück und beauftragte Gerber sowie das Bauamt, einen Strassenplan für das ganze Ostquartier zu entwerfen. Im Oktober 1911 erliess der Stadtrat zwei Reglemente mit besonderen Bauvorschriften, die im März 1912 zusammen mit dem Überbauungsplan vom Regierungsrat genehmigt wurden.<sup>103</sup> Baumeister Jakob Bischofberger realisierte die Häuser an der *Mühletobelstrasse*, *Müller-Friedberg-Strasse*, *Paul-Brandt-Strasse* und *Schönbrunnstrasse* innert kürzester Zeit.

Wie die Siedlung unmittelbar nach ihrer Vollendung empfunden wurde, zeigt ein Passus im *Ror-*

*schacher Neujahrsblatt* 1914: «Vom See aus sieht man die Kolonie als grössere Ansammlung von Dächern, in deren Nähe der gewaltige, imposante Koloss des neuen Institutsgebäudes Stella Maris aufragt. Dieser grosse Neubau und das E.B.G.-Quartier zusammen haben das Ortsbild Rorschachs mächtig erweitert. Die Bauart dieser neuen Einfamilien-Wohnhäuser lässt im ganzen nichts spezifisch Heimatliches erkennen. Das schadet insoweit nicht, als wir ja in Rorschach eigentlich keine lokale Tradition zu wahren haben; und die Haustypen des benachbarten Rheintales und Fürstenlandes beschränken sich auf das Bauernhaus, was wohl ihre Eignung für den vorliegenden Zweck ausschliesst. Wenn also die E.B.G.-Kolonie auch einen fremdartigen Charakter trägt, so muss doch zugegeben werden, dass sie etwas recht freundliches, sonnig-glückliches an sich hat. Die weissen Mauern im Wechsel mit dem Gelbbraun und Rotbraun des Holzes, die roten Dächer und die grünen Gärtchen bringen jene kräftige farbige Wirkung zustande, welche wir heutzutage so gerne sehen und die sicher das Gemüt ganz anders stimmt, als jenes öde Grau früherer billiger Wohnhäuser. Einzeln oder zu zwei, drei und vier zusammengebaut, bilden sie hübsche, malerische Gruppen und jede langweilige Wiederholung ist glücklich vermieden. Der Fortschritt gegenüber der beispielsweise noch vor 20 Jahren geübten Bauerei für bescheidene Verhältnisse ist ein auffallender. Die Reform des Wohnhauses, die sich seit 10 Jahren vollzieht, bedeutet eine kulturelle Errungenschaft erster Grösse.»<sup>104</sup>

## 2.6 Quartiere

### 2.6.1 Flecken, Hafen, Seepromenade

Dieses älteste Rorschacher Quartier umfasst die eigentliche Altstadt zwischen Ober- und Unterdorf und besteht im wesentlichen aus der *Hauptstrasse* (mit Verlängerung bis zur *Thurgauer Strasse* bzw. *Churer Strasse*), dem Hafen und den nördlich angrenzenden Seeanlagen sowie der unteren *Mariabergstrasse* (bis Ende des 19. Jahrhunderts *Hengartstrasse*) und der unteren *Signalstrasse*.<sup>105</sup> Der Hafen kann dabei als Gelenk angesehen werden, von dem aus sich die ehemalige Reichsstrasse in östlicher und westlicher Richtung erstreckt und die beiden Hangauffahrtsstrassen (*Mariabergstrasse* und *Signalstrasse*) ihren Anfang nehmen. Den ostseitigen Quartierabschluss macht das auf das Spätmittelalter zurückgehende Laubengut, gebildet aus *Buchstrasse*, *Laubenstrasse* und *Bellevuestrasse*. Etwas weiter westlich liegt

der Sakralbezirk mit der Pfarrkirche St. Kolumban und Konstantius (siehe *Kirchstrasse* 3a), der Seelenkapelle und dem Kirchhof. Hier befinden sich auch das erste Rorschacher Schulhaus (siehe *Kirchstrasse* 10) sowie die alte Kaplanei, in der bis 1889 das Gemeindehaus untergebracht war (siehe *Kaplaneistrasse* 3). Nördlich des Sakralbezirks erhob sich bis 1979 das ehemalige Hotel Seehof (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nrn. 11–17).

Westlich davon – bei einem stattlichen, seit 1889 als Rathaus dienenden Barockbau des 17. Jahrhunderts (siehe *Hauptstrasse* 29/29a) – mündet die *Kirchstrasse* in die *Hauptstrasse* ein. Die direkte Durchfahrt besteht allerdings erst seit 1933, als der damalige Polizeiposten abgebrochen und der Rathausgarten zum Parkplatz umfunktioniert wurde. Der angrenzende historische Kern Rorschachs – mit *Kettenhausbässchen*, *Lindenplatz* und *Engelgasse* – wird noch heute von zahlreichen spätgotischen, barocken und frühklassizistischen Bauten geprägt. Zu erwähnen ist u.a. das Kettenhaus (siehe *Hauptstrasse* 39), das zwischen 1881 und 1901 verschiedentlich als Rorschacher Gemeindehaus vorgesehen war. Dieses Unterfangen kam nie zustande, doch war hier zwischen 1889 und 1901 eine Poststelle eingerichtet. In diesem Bereich der *Hauptstrasse* sind auch einige markante Veränderungen um 1900 festzustellen. So errichtete Johann Staerkle 1908/09 ein Doppel-Geschäftshaus mit Restaurant Mariaberg an der *Hauptstrasse* 45/47, das durch seine überragende

Stellung von Westen wie von Osten her auffällt. (Franz Willi schrieb 1932 von der «erdrückenden Wirkung des himmelnstürmenden Nachbarn»<sup>106</sup> auf die angrenzende barocke Engelapotheke.) Dieses in Bezug auf seine farbigen Glasfenster bemerkenswerteste Bierlokal der Schweiz kann als Antwort des Jugendstils auf das schräg gegenüberliegende, mehrheitlich in klassizistischen Formen gehaltene Haus Papyrus von 1901 (siehe *Hauptstrasse* 44) verstanden werden. Das bedeutendste Rorschacher Jugendstilgebäude besteht allerdings nicht mehr. Es befand sich gegenüber dem Hafenbahnhof, am Anfang der *Signalstrasse*, und war 1901/02 von Chiodera & Tschudy (Zürich) für den Apotheker Caspar Rothenhäuser erbaut worden (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 65). Darin befand sich von 1901 bis 1941 die Geschäftsstelle der Post, danach eine Filiale des Schweizerischen Bankvereins (1965 abgebrochen). Bereits 1947 war der Raumcharakter der mittleren *Hauptstrasse* durch einen Abbruch entscheidend verändert worden: Das der alten Post benachbarte Haus Spirig (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 63), ein 1853/54 erstellter, weit in die Fahrbahn hineinreichender klassizistischer Bau, hatte einer Straßenverbreiterung Platz zu machen. In weitgehend intaktem Zustand präsentiert sich dagegen das historische Federerhaus mit seinem auffällig durchbrochenen und geschweiften Knickgiebel (siehe *Hauptstrasse* 67). Als Umbauarchitekt zeichnete der St. Galler Wendelin Heene (1855–

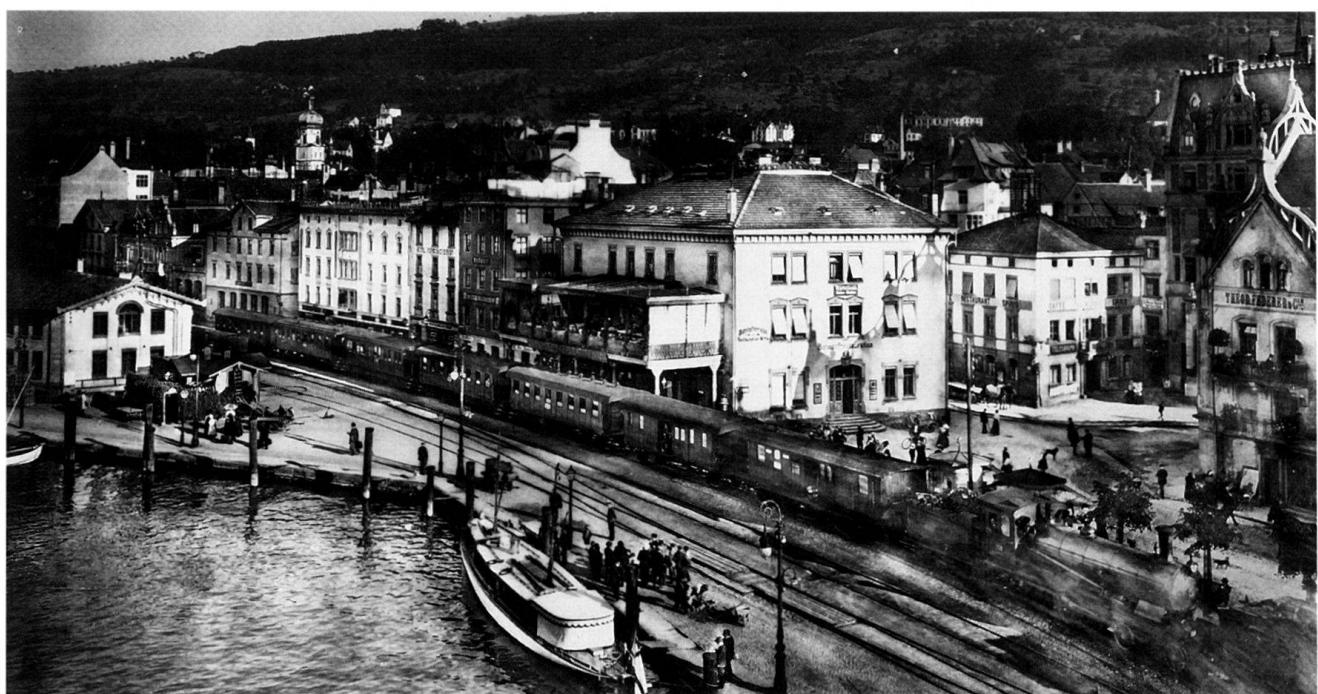


Abb. 36 Rorschach. Flecken, Hafen, Seepromenade. Der Hafen mit Bahnhof vom Kornhaus aus gesehen. In der Mitte der Hafenbahnhof (der mehrfach umgebauter Südflügel des spätmittelalterlichen Kaufhauses), daran anschliessend das Restaurant Spirig mit Walmdach, rechts das Postgebäude sowie das Federerhaus mit dem charakteristischen Giebel. Fotografie kurz nach 1900.



Abb. 37 Rorschach. Flecken, Hafen, Seepromenade. Hafen und Hafenmauer vom Leuchtturm aus. Links das Federerhaus, weiter rechts das Verwaltungsgebäude der Toggenburger Bank mit dem firstübersteigenden Turmhelm. Ganz rechts aussen das Kornhaus. Fotografie um 1910.

1913) verantwortlich, ein gebürtiger Nordböhm, dem das Verdienst zukommt, die St. Galler Geschäftshausarchitektur entscheidend revolutioniert zu haben (siehe *INSA St. Gallen*).

Die vom Hafenbahnhof ausgehenden Hangaufahrtsstrassen *Mariabergstrasse* und *Signalstrasse* haben beide im unteren Bereich durch die erwähnten Abbrüche an Charakter verloren. Während bei ersterer als weitere schmerzliche Verluste die barocken Gebäude *Im Hof* und das *Curtihaus* (1947 und 1968 abgebrochen) zu beklagen sind, haben sich im mittleren Bereich glücklicherweise die so genannten «Italienerhäuser» erhalten. Es sind meist frühklassizistische Bauten, deren Ursprünge in das späte 18. Jahrhundert fallen und die vom einstigen Wohlstand der Handelsstadt zeugen. Bei der *Signalstrasse* handelt es sich um die zweite bergwärts führende Strasse. Sie wurde 1883 nach einem Projekt von Förster C. Hefti hauptsächlich auf Initiative des Gemeinderats und Liegenschaftshändlers F. Fenk-Kuhn begonnen und in einer ersten Etappe bis zum Restaurant *Bäumlistorkel* angelegt. Von hier aus führt die 1857 angelegte *Bäumlistorkelstrasse* in östlicher Richtung zur *Mariabergstrasse* und weiter gegen den *Kaplaneiweg* und bildet so den südlichen Abschluss des Quartiers.

Der westliche Abschnitt des historischen Zentrums wird gebildet von *Hauptstrasse*, *Ankerstrasse*, *Neugasse* und *Schäflestrasse*. An das bereits erwähnte Federerhaus schliessen zwei ältere Gebäude an, das Wohn- und Geschäftshaus *Alpina* und das Hotel *Anker* (siehe *Hauptstrasse 69/71*), die aber beide kurz nach 1900 umgebaut wurden. Ausgelöst wurden diese und weitere Veränderungen durch den Neubau der Toggenburger Bank

durch Adolf Gaudy 1904/05 (siehe *Hauptstrasse 73*), einen neobarocken Bankpalast mit firstübersteigendem Turmhelm, der an den Abschluss des Vierungsturmes der katholischen Pfarrkirche St. Maria Neudorf in St. Gallen erinnert (erbaut 1914–1917 ebenfalls von Gaudy). Ein prominentes Gebäude befand sich auch auf der gegenüberliegenden Strassenseite: In unmittelbarer Nachbarschaft zum Kornhaus erhob sich bis 1983 das Gasthaus *Hirschen* (siehe *Hauptstrasse* ehem. Nr. 76), das 1904 von Louis Kopp zum Warenhaus Julius Brann umgebaut wurde.<sup>107</sup> Bei der Einmündung der *Neugasse* in die *Hauptstrasse* öffnet sich ein kleiner Platz (vormals *Kronenplatz*), der vom neobarocken, 1896 aufgestellten Jakobsbrunnen (siehe *Hauptstrasse* vor ehem. Nr. 85) beherrscht wird. Allerdings entspricht die rückwärtige Fassade des südlich angrenzenden Waren-



Abb. 38 Rorschach. Flecken, Hafen, Seepromenade. Gabelung von Hauptstrasse (links, danach St. Galler Strasse) und Thurauerstrasse beim Hotel Bodan. Fotografie um 1910.

hauses nicht mehr der neobarocken Brunnenarchitektur August Hardeggars mit der qualitätvollen Plastik von Louis Wethli. 1965 war nämlich der einst berühmteste Gasthof Rorschachs, das Posthotel Krone mit Saal, abgebrochen worden, wodurch es zu einer signifikanten Veränderung des Strassenraums kam. Einen entscheidenden städtebaulichen Akzent setzte während 80 Jahren auch das 1872–1874 von und für den Baumeister Heinrich Ditscher errichtete Hotel Bodan (siehe *St. Galler Strasse* ehem. Nr. 2) in der Verzweigung von *Hauptstrasse*, *Thurgauer Strasse* und *St. Galler Strasse*. Als dieses Gebäude 1954 abgebrochen wurde, gelangte immerhin ein zeittypischer, architektonisch befriedigender Neubau zur Ausführung.

Im nördlichen Teil des Quartiers liegen Seepromenade und Hafen, Rorschachs natürliche Grenzen. Allerdings fanden hier seit den 1830er-Jahren diverse Veränderungen und Erweiterungen statt (siehe Kap. 2.2), wobei die Uferlinie seewärts verschoben wurde.<sup>108</sup> So schüttete man 1848 westlich des Kornhauses einen Ablagerungsplatz auf, der gepachtet werden konnte. Auf diesem Neuland war auch genügend Platz für grosse Korn- und Güterschuppen vorhanden, deren Bau sich ab 1864 wegen der beschränkten Aufnahmekapazität des Kornhauses aufgedrängt hatte. Im Frühling 1916 wurden sämtliche Kornschruppen wieder abgebrochen, das Kornhaus auf der Ostseite wieder in den ursprünglichen Zustand zurückgeführt und die Quaianlage zusammen mit dem *Seepark* neu gestaltet.<sup>109</sup> 1923 brach man die drei weiter westlich gelegenen, baufällig gewordenen Seebadanstalten ab (siehe *Thurgauer Strasse* ehem. Nrn.

6a, 26, 28) und begann mit der Erstellung der heutigen «Badhütte» nach Plänen von Karl Köplin (siehe See).

Östlich des Hafens befinden sich *Bahnplatz* und *Kabisplatz*, die beide im Zusammenhang mit dem Bau der Bahnlinie nach Romanshorn 1868/69 angelegt wurden. An den *Kabisplatz* grenzt der *Seepark*, entstanden während des Ersten Weltkrieges als Notstandsarbeit.<sup>110</sup> Im Winter 1915/16 liess der Stadtrat zuerst die Uferpromenade längs der Bahnlinie vom Bellevue-Übergang bis zum *Kabisplatz* aufschütten und durch kräftige Quaimauern aus Beton und Sandstein schützen. Das neu gewonnene Land ging in Gemeindebesitz über. Darauf wurde ein Gestaltungswettbewerb unter den ortsansässigen Architekten und Gartenplanern ausgeschrieben. Nach einiger Verzögerung wurde schliesslich das von Gartenarchitekt Fritz Kläuser in Zusammenarbeit mit dem Büro Staerkle & Renfer erarbeitete Projekt – ein Musterbeispiel des Architekturgartens – zwischen 1918 und 1920 ausgeführt.

## 2.6.2 Hohbühl, Scholastika, Bahnhof

Dieses früh industrialisierte Quartier reicht von der *Mariabergstrasse* im Westen bis zur Gemeindegrenze beim Bahnhof im Osten, stösst nördlich an die Seepromenade und wird südseitig von der *Promenadenstrasse* begrenzt. Die eigentliche Entwicklung begann in den 1850er-Jahren mit dem Bahnbau (siehe Kap. 2.2) und veränderte das Gelände unterhalb des ehemaligen Klosters Scholastika grundsätzlich (siehe *Bahnareal*). Die Geleisanlagen mit dem Hauptbahnhof (siehe *Churer*



Abb. 39 Rorschach. Hohbühl, Scholastika, Bahnhof. Das Quartier von Süden gegen die Pfarrkirche St. Kolumban. Fotografie nach 1900.

Strasse 17) und den diversen Lager- und Nebenbauten beherrschen denn auch den Abschnitt zwischen der Grenze zur Gemeinde Rorschacherberg und dem Bellevue-Übergang beim Seerestaurant. Das Gelände südlich davon gehörte ehemals zum Kloster Scholastika, das 1905 an den Goldacher Rechtsanwalt Albert Hautle verkauft wurde. Dieser liess im Winter 1905/06 das Klostergebäude abbrechen und 1909/10 eine Strasse mit mehreren Wohneinheiten durch das Scholastikagut anlegen (siehe Kap. 2.5.3). Die heutige *Scholastikastrasse* war im unteren Abschnitt Teil der alten *Klosterstrasse* und wurde 1932 als Notstandsarbeit bis zur *Wachsbleichestrasse* hinauf verlängert. Letztere führt mitten durch das Quartier zur *Burghaldenstrasse* und entstand 1908 zusammen mit der *Hohbühlstrasse*. Als Verbindung zwischen *Scholastikastrasse* und *Promenadenstrasse* dient der *Untere Klosterweg*, dem die 1912 von Adolf Gaudy erbaute Villa Hadlaub besonderes Gepräge verleiht. Die meisten anderen Bauten im mittleren Abschnitt fallen ebensowenig auf wie diejenigen im angrenzenden Bereich. Das Häldelequartier zwischen *Eisenbahnstrasse*–*Tellstrasse* und *Hubstrasse*–*Bellevuestrasse* entstand ab 1859/60 und umfasst mehrheitlich einfache Bauten in schlichtem Baumeisterstil. Inmitten dieses Gevierts stand allerdings bis 1993 eine Inkunabel der Rorschacher Industriegeschichte: die ehemalige Maschinenfabrik und Giesserei (siehe *Simonstrasse* ehem. Nr. 5). Westlich dieses Carrés befanden sich die Bayerischen Keller (beim Bau der *Wachsbleichestrasse* weitgehend abgerissen) sowie das 1885 erstellte Institut zur Biene an der *Mariabergstrasse* ehem. Nr. 29 (1972 abgebrochen, heute Oberstufenzentrum Burghalde). Weiter führen zwei steile Stichstrassen von der *Eisenbahnstrasse* zur *Promenadenstrasse* hinauf: die 1901 ausgebaute *Blumenstrasse* (ehem. obere Seehofstrasse) und die *Schulstrasse* (ehem. *Hubstrasse* genannt).

### 2.6.3 Westquartier, Industrie, Frohheimgut

Dieses am dichtesten besiedelte, mehrheitlich in einem System von rechtwinklig sich schneidenden Strassen angelegte Quartier Rorschachs erstreckt sich vom See bzw. von der *Thurgauer Strasse* her südwärts bis zur Eisenbahnlinie und von der Längsachse *Signalstrasse*/*Kirchstrasse*/*Kronenstrasse* aus nach Westen bis zur Gemeindegrenze mit Goldach. Es sind vorwiegend spätklassizistische, drei- und viergeschossige Wohnhäuser, die zwischen *Kirchstrasse*–*Löwenstrasse* und *Bogenstrasse*–*Kronenstrasse* liegen und deren Entstehung auf das «Kirchstrassenprojekt» von 1881 bis 1883 zurückgeht (siehe Kap. 2.5.1).<sup>111</sup> Im Südosten

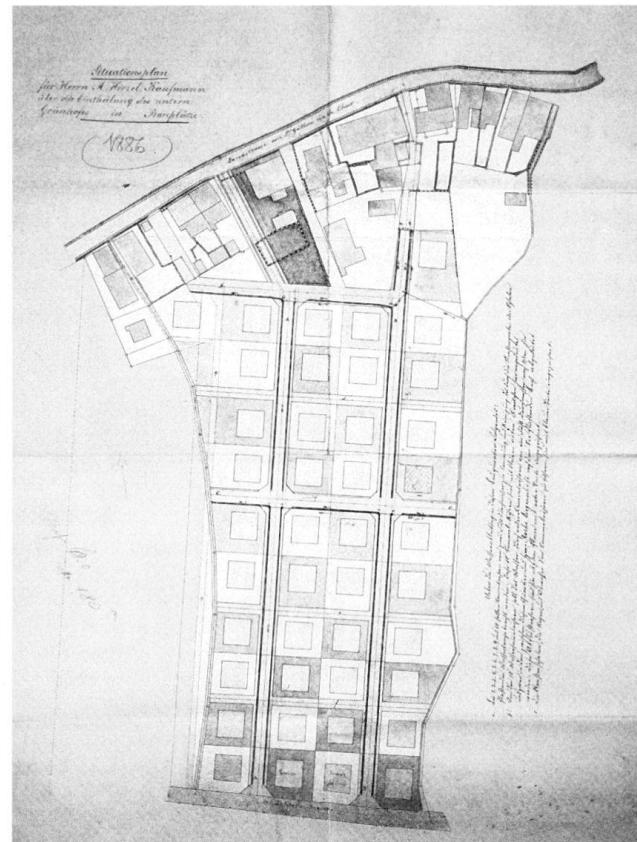


Abb. 40 Rorschach. Westquartier, Industrie, Frohheimgut. Situationsplan «Unterer Grünhof» von Josef Simon Kühne 1886. (Ausschnitt).

befindet sich das zum Berufsschulzentrum umfunktionierte Schulhaus Beda mit Bibliothek, Lesesaal und der 1981 abgebrochenen, ersten eigenständigen Turnhalle Rorschachs (siehe *Löwenstrasse* 6 und *Kronenstrasse* ehem. Nr. 21). Der Südwesten wird dominiert von der Frisco-Findus (siehe *Industriestrasse* 21) und den Gebäuden der ehem. Stickereifabrik Mettler-Müller (siehe Kap. 2.4). Westlich dieser Bauten bzw. der *Industriestrasse* entwickelte sich nach 1900 ein rasterförmig konzipiertes Viertel, dessen Strassen alleamt nach Bergen benannt sind (*Speerstrasse*, *Säntisstrasse*, *Splügenstrasse*, *Kamorstrasse*, *Tödi-strasse*, *Greinastrasse*, *Gäbrisstrasse*). Nördlich der *St. Galler Strasse*, an deren westlichen Ende die Brauerei Löwengarten, die einzige noch in Betrieb stehende Bierbrauerei Rorschachs, einen markanten Schlusspunkt setzt (siehe *St. Galler Strasse* 43), entstand 1929 zwischen *Ekkehardstrasse*, *Scheffelstrasse* und *Hadwigstrasse* das Frohheimgut. Bauherr des kleinbürgerlichen Reihen-Einfamilienhausquartiers war Gottlieb Kugler, Inhaber der Bau AG Rorschach und des Baugeschäftes Soppelsa & Kugler in Kreuzlingen; als Vorbild diente eine ähnliche, von Kugler in Kreuzlingen realisierte Siedlung.<sup>112</sup> Östlich davon, zwischen

der Einmündung der *Löwengartenstrasse* und der *Industriestrasse*, stehen entlang der *St. Galler Strasse* einige stattliche Wohn- und Geschäftshäuser, die eine volumenbedingte Einheit bilden. Darunter befindet sich auch ein Gebäude im Stil der deutschen Renaissance (Nrn. 32/34), das 1897 von dem in der ganzen Ostschweiz tätigen St. Galler Architekten Adolf Müller (1848–1913), einem gebürtigen Süddeutschen, erstellt wurde. In der Gabelung von *St. Galler Strasse* und *Kirchstrasse* befand sich bis 1958 eines der schönsten Rorschacher Herrschaftshäuser, die Villa Monbijou (heute Hochhaus «Landhaus»). Es handelte sich um einen späthistoristischen, 1889 von Louis Kopp errichteten Bau mit französischem Walmdach und Eckturn mit Zwiebelhaube, dessen Verandaanbau 1896 von Adolf Müller realisiert wurde (siehe *St. Galler Strasse* ehem. Nr. 23).

#### 2.6.4 Feldmühle, Neuquartier

Das oberhalb der Bahnlinie und westlich der *Mariabergstrasse* gelegene Quartier reicht süd- und westwärts bis an die Gemeindegrenze mit Rorschacherberg und Goldach und gruppert sich im Wesentlichen um die Gebäude der ehemaligen Feldmühle (siehe *Feldmühlestrasse* 37). Seit den späten 1840er-Jahren, verstärkt aber seit den 1880er-Jahren und hauptsächlich ab 1895 (siehe auch Kap. 2.4 und 2.5.2), entwickelte sich hier das bedeutendste Rorschacher Industriequartier. Dieses gliedert sich in zwei Hälften, als deren Mittelachse die von der *Neugasse* aus nach Süden ansteigende, 1845 angelegte *Feldmühlestrasse* angesehen werden kann. Weitere Hangaufahrtsstrassen sind das 1905 vollendete Teilstück der oberen *Signalstrasse*, die *Reitbahnstrasse* (1909 von der Bahnlinie zur *Pestalozzistrasse* hinaufgeführt) und die auf einen alten Fahrweg zurückgehende, 1905 bis ins Wiesental verlängerte *Industriestrasse*. Als Längsachse dient die von der *Mariabergstrasse* abzweigende *Promenaden-*- bzw. *Pestalozzistrasse*, die 1895 nach einem Projekt von Kürsteiner und Rüetschi begonnen wurde.

Die östliche Quartierhälfte wird geprägt von den noch bestehenden Gebäuden der alten Feldmühle sowie dem südlich angrenzenden Neuquartier, mit dessen Bau im Herbst 1895 begonnen wurde. Dieses «Amerikanerviertel» mit den nach dem Entdecker der neuen Welt und drei US-Politikern benannten Straßen (Columbus, Franklin, Washington, Lincoln) besteht aus einfachen Häusern im schlichten Baumeisterstil mit ursprünglich meistens drei Vierzimmer-Wohnungen. 1980 verkaufte die Nachfolgefirma der Feldmühle AG 55 Häuser an eine private Investorengruppe. Eine im

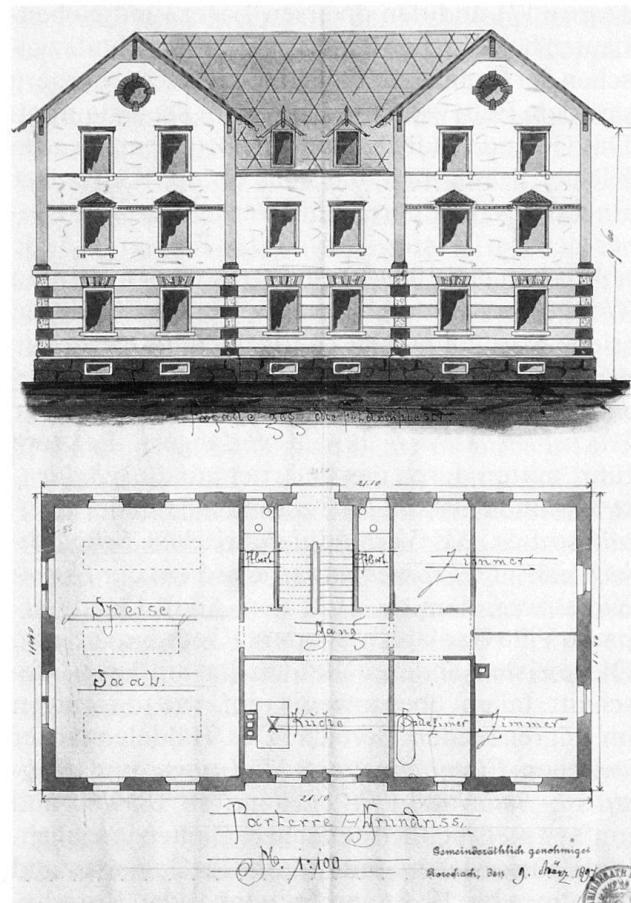


Abb. 41 Rorschach. Feldmühle, Neuquartier. Projekt von Carl Herkommer für das Arbeiterinnen- oder Mädchenheim der Stickerei Feldmühle 1897.

Auftrag der neuen Eigentümer erstellte Studie bejahte 1981 die Erhaltenswürdigkeit des Neuquartiers, worauf eine umfassende Renovation erfolgte. Wichtige städtebauliche Akzente setzen auch zwei innerhalb von acht Jahren realisierte Sakralbauten. Es handelt sich einerseits um die neugotische Jugendkirche Herz-Jesu, erbaut 1896–1899 vom viel beschäftigten St. Galler Architekten August Hardegger (siehe *Promenadenstrasse* 91). Südwestlich von diesem Bau befindet sich die protestantische Kirche, erstellt zwischen 1902 und 1904 im Neurenaissancestil vom Zürcher Albert Müller (siehe *Signalstrasse* 38). Unmittelbar nach deren Fertigstellung war die etwas unterhalb gelegene erste protestantische Kirche von Johann Christoph Kunkler abgebrochen worden (siehe *Signalstrasse* ehem. Nr. 32). Herausragende Einzelbauten in diesem Viertel sind die gotisierende Villa Wichenstain (siehe *Promenadenstrasse* 92) sowie die von der italienischen Renaissance beeinflusste Villa Berghalde (siehe *Mariabergstrasse* 42).<sup>113</sup>

Die westliche Quartierhälfte erhält ihren Charakter vom 1910 eingeweihten Schulhaus Pes-

talozzi (siehe *Reitbahnstrasse* 48) sowie den Produktionshallen der Aluminiumwerke (heute Alcan AG). Letztere entstanden ab 1924 als Nachfolgebauten der Baumschen Maschinenfabrik von 1893 (siehe *Industriestrasse* ehem. Nrn. 37–39). Ganz im Südwesten hat sich noch die als letzte ihrer Art 1912 erbaute, heute jedoch umgenutzte Stickereifabrik Rorschachs erhalten (siehe *Industriestrasse* 36). Den Abschluss macht eine am westlichen Ende der *Pestalozzistrasse* gelegene, aus insgesamt dreizehn Häusern bestehende Gebäudegruppe (Haus Nr. 39 trägt sinnigerweise den Namen «Westend»!). Diese liegt zwischen der Spielwiese des Pestalozzi-Schulhauses und der *Industriestrasse* und ist in zwei Reihen angeordnet. Ihre Entstehung innerhalb von zwei Jahren ist typisch für die bauliche Entwicklung Rorschachs um und nach 1900.<sup>114</sup>

### 2.6.5 Mariaberg, Schönbrunn, Südostquartier

Dieses im Südosten der Gemeinde gelegene Quartier erstreckt sich entlang der *Promenadenstrasse* und von dort in südlicher Richtung bis zur Grenze mit Rorschacherberg. Im Südwesten ist es das kantonale Lehrerseminar (siehe *Seminarstrasse* 27), im Süden der bereits auf dem Gebiet der Nachbargemeinde gelegene Zentralfriedhof (siehe *Goldacher Strasse*) und im Südwesten die Eisenbahnersiedlung, welche markante Akzente setzen. Die Besiedlung begann in der ersten Hälfte der 1860er-Jahre am Garibaldisberg. Am 12. Oktober 1862 eröffneten U. Schelling und Johann Neponuk Müller die Wirtschaft zum Garibaldisberg

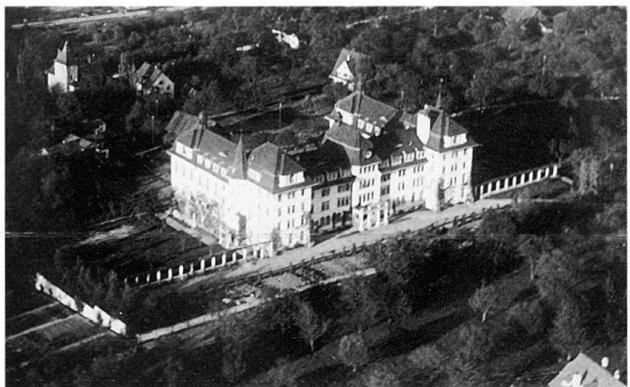


Abb. 43 Rorschach. Mariaberg, Schönbrunn, Südostquartier. Prägend für das Quartier ist das ehemalige Institut Stella Maris. Fotografie um 1920/30.

bei Schönbrunn, die ihren Namen dem italienischen Freiheitshelden Giuseppe Garibaldi verdankte.<sup>115</sup> Dem oberhalb des Bahnhofs gelegenen Gasthaus war Erfolg beschieden, so dass Müller 1864 bei der alten Ölmühle die ersten Neubauten und eine Zufahrt von der *Promenadenstrasse* her erstellen liess (siehe *Felsenbergstrasse* ehem. Nrn. 19 und 21). Bis 1867 entstanden dann die restlichen Bauten an der nachmaligen *Felsenbergstrasse*.

Das Gebiet untere Schönbrunn (östlich des Garibaldisbergs) wurde um 1900 überbaut. Ein im Auftrag des Kaufmanns Max Brandenburger 1898 erarbeiteter Überbauungsplan schuf die Voraussetzungen für die Anlage der *Weihersstrasse*. 1902 folgte Baumeister Albert Kappeler mit einem Plan zur Überbauung des vormals Challandschen Gutes und begann mit der Erstellung von Häusern an der *Hinteren Bergstrasse* und an der *Weihersstrasse*.<sup>116</sup> Südwestlich davon liegt die 1912 realisierte Wohnkolonie der Eisenbahner-Baugenossenschaft (siehe Kap. 2.5.4), die an ihrer westlichen Hangseite im ehemaligen Institut Stella Maris, einem schlossähnlichen Bau mit Ecktürmen (siehe *Müller-Friedberg-Strasse* 34), gleichsam ihren Abschluss findet. Darüber befindet sich das zwischen 1907 und 1912 entstandene Langmoos-Quartier, das bis zum Krankenhaus an der *Heidener Strasse* 11 reicht. Wie bereits erwähnt, werden der Süden und Westen des hier beschriebenen Gebiets vom 1912/13 angelegten Zentralfriedhof und dem im ehemaligen Kloster Mariaberg eingerichteten Lehrerseminar begrenzt. Zu Letzterem führt vom Hafen her in gerader Linie die *Mariabergstrasse* hinauf und verbindet so das unter Abt Ulrich Rösch im 15. Jahrhundert errichtete Kaufhaus (seit 1869 Hafenbahnhof, siehe *Hauptstrasse* 56) mit dem vom gleichen Abt begonnenen Klosterbau, einem der bedeutendsten spätgotischen Bauten der Schweiz.



Abb. 42 Rorschach. Feldmühle, Neuquartier. Protestantische Kirche und Jugendkirche Herz-Jesu (links) von Norden. Fotografie Labhart um 1910.